

Thorn er P r e s s e.



Abonnementspreis

in Thorn nebst Postgebühren frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
in A u s w ä r t s frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

A u s g a b e

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonntage und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidenten“ in Berlin, Haasensteiu u. Bogler in Berlin und Königsberg, R. Dulck in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 273.

Sonntag den 21. November 1886.

IV. Jahrg.

§ Nähadel und Nähmaschine.

Das eigentliche Alter der Nähadel ist wohl schwer zu bestimmen, reichen doch die Aufzeichnungen über ihr Bestehen bei den verschiedenen Völkern des Alterthums bis in die Mythen- und Sagenwelt zurück. Daß man jedoch bestimmt schon vor zweitausend Jahren Nähadeln hatte, davon giebt die Bibel im neuen Testamente Zeugniß, dort wo es heißt: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme.“ Doch abgesehen von dem Zeitpunkte ihres ersten Auftretens bleibt die Thatsache bestehen, daß die Nähadel unentbehrlich eines der ersten und unentbehrlichsten Werkzeuge in Menschenhand gewesen ist, die als vollkommener Fabrikationsartikel jedoch erst zu den neueren Werkzeugen gerechnet werden muß.

Bis vor etwa siebzig Jahren wurden die Nähadeln mühselig und theuer und verhältnißmäßig unvollkommener vom Handwerker, vom zumstimmigen Nadler gemacht. Erst seit jener Zeit bemächtigte sich allmählich die Maschine und die allmächtige Triebkraft des Dampfes dieses kleinen, glatten, spitzigen, einäugigen Instrumentes der modernen Kultur. Eine Statistik über den Gesamtverbrauch von Nähadeln ist wohl noch nicht aufgemacht worden, da die Herren Statistiker, wahrscheinlich aus Furcht vor den ungeheuren Zahlen, die sich mit den Nadeln selbst ins Maßlose verlieren, den Nadelverbrauch von ihren Tabellen gestrichen haben. Wohl geben die Produktions- und Verzeichnisse der Fabriken Berichte über die Größe und den Umfang ihrer Erzeugnisse aus, und inwiefern aber solche Zusammenstellungen der Wahrheit entsprechen, dem Konsum nahe kommen, läßt sich wohl schwer beurtheilen.

Daß ein so unentbehrlicher und täglich gebräuchter Artikel, wie die Nähadel, gegenwärtig in allen civilisirten Ländern hergestellt wird, braucht wohl kaum näher erörtert zu werden. Die Haupterzeugungsorte jedoch sind England und Deutschland geworden und geblieben, und zwar weiß jede Frau, daß die besten Nähadeln aus Aachen oder aus Redditch, Alcester (Worcester) und Hatherly (Derby) in England kommen, nur daß die große Mehrzahl der Frauen noch immer von dem Wahne befangen ist, wirklich gute Nähadeln können nur in einer englischen Etikette stecken. Wirklicher Weise nimmt dieser Irrthum von Jahr zu Jahr ab und die Thatsache, daß deutsche Nähadeln, weit billiger als englische, in fast allen Welttheilen das englische Fabrikat verdrängt haben, ist wohl der beste Kommentar für ihre Güte und Preiswürdigkeit. Nur im Vaterlande theilen die einheimischen Nähadeln noch immer viel zu viel das Schicksal der einheimischen Propheten.

Nach dem Urtheile Sachverständiger kann man wohl annehmen, daß trotz der neueren Fabriken in Frankreich, Oesterreich, Belgien, Rußland, sowie der in Deutschland zu Altona, Schwabmünchen, Nürnberg, Iserlohn und vielen anderen Städten, noch ziemlich drei Viertel aller Nadeln aus den Fabriken Aachens und Englands bezogen werden. So sind in Aachen ca. zwanzig größere Fabriksbetriebe mit der Herstellung guter Nadeln beschäftigt und in England waren im Jahre 1879 über fünfzehntausendhundert Arbeiter und Arbeiterinnen in diesem Industriezweige thätig. Es würde zu weit führen, die Herstellungsweise der Nähadeln bis in das Kleinste zu durchsprechen, und soll daher nur

in der Hauptsache der hervorragenden Fabrikations-Prozesse gedacht werden.

Ursprünglich sind die Nadeln ein Stückchen meist aus Gußstahl bestehender Draht, welcher, zuerst in Ringen gewunden, gerade gerichtet und geschnitten wird. Diese Arbeit vollziehen heute praktische Richt- und Schneidemaschinen, denen die vormaligen Handwerkszeuge, als Richtfäden, Richtspindel und Hand-scheren schon längst weichen mußten. Uebrigens haben jene neueren Maschinen noch den Vortheil, daß sie mit mathematischer Genauigkeit arbeiten, was Menschenhände niemals imstande sind.

Die gewonnenen Drahtstückchen, Schaften genannt, kommen nun zur Schleif- und Feilmaschine, nachdem ihnen zuvor in den Stampfmaschinen Buchstaben, Firma, Zeichen, besonders aber die Furche oder Föhre eingepreßt wird, innerhalb welcher später das Auge (Dhr, Dehr) eingestochen werden soll. Den Schluß bilden die Scheuermaschinen, in welchen die Nadeln blank gepußt werden, woran sich endlich die ziemlich mühselige Arbeit des Verpackens und Etikettirens anschließt. Zu zehn, zwanzig, fünf und zwanzig und mehr Stück werden die Nadeln in „Briefe“ und diese wieder in größere Pakete verpackt, um endlich in alle Weltgegenden versandt zu werden, und so wird denn die nähende, stückende, stückende, ausbessernde, schneidende und Puß machende Menschheit, auch der Junggefell, der sich selbst Knöpfe annähen muß, mit Nadeln versorgt.

Wie nun aber in allen Unternehmungen der menschliche Geist nie ruht, wie er immer und immer zur Vollkommenheit strebt, wie er fort und fort die Arbeit durch Hilfe von Maschinen von sich abwälzt und sich so den größtmöglichen Genuß mit möglichst weniger körperlicher Anstrengung zu verschaffen bestrebt ist, wie er endlich, um den Konsum zu decken, erfindend werden mußte, so war dies auch auf dem Gebiete der Naderie der Fall. Man strebte darnach, die Nadeln mit mechanischen Vorrichtungen herzustellen und konstruirte Nähmaschinen.

Die Entwicklungsgeschichte der Nähmaschinen reicht viel weiter zurück, als man gewöhnlich annimmt. Schon zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts waren einzelne bemüht, das Nähen mit der Hand durch die Arbeit eines Mechanismus zu ersetzen, doch konnten diese Bemühungen keinen praktischen Erfolg haben, so lange man durch den Mechanismus die Bewegung der Hand mit Beibehaltung der gewöhnlichen Nähadel nachzuahmen suchte. Das erste Patent auf eine derartige, konstruktiv noch höchst unvollkommene Maschine wurde 1790 dem Engländer Thomas Saint ertheilt; das zweite Patent nahmen die Engländer Stone und James Henderson im Jahre 1804 auf eine Maschine mittels deren man die überwindliche Naht herzustellen imstande war. Eine einigermaßen brauchbare Maschine, die aber gleichfalls noch auf dem Prinzip der Handnäherie beruhte, führte 1814 Josef Madersperger in Wien aus, die er im Jahre 1839 in eine Maschine mit zwei Nadeln umwandelte. Die erste Nähmaschine, welche in größerer Zahl angewendet wurde, war die im Jahre 1829 von Barthélemy Thimonnier erfundene, welche mittels einer Halennadel und eines fortlaufenden Fadens den einfachen Kettenstich herstellte.

Vollständig unabhängig von den genannten Erfindern konstruirte im Jahre 1839 Walter Hunt in New-York die erste

Maschine für den Doppeltreppstich, der jetzt von der Nähmaschine fast ausschließlich erzeugt wird, indem die Nadel mit an der Spitze befindlichem Dhr für den Oberfaden und eine dem Webeschiffchen ähnliche Vorrichtung für den Unterfaden anwendete. Diese Konstruktion, welche die Grundlage der heutigen Schiffenmaschine bildet, blieb lange Zeit unbekannt, weil ihr Erfinder aus Mangel an Selbstvertrauen unterließ, sie der Öffentlichkeit zu übergeben.

Als der eigentliche Schöpfer der Nähmaschine gilt daher gewöhnlich Elias Howe aus Spencer (Massachusetts), der sich im Jahre 1846 eine der Huntschen Maschine vollständig ähnliche patentiren ließ. Der eifrigste Konkurrent Howes war S. M. Singer, der Begründer der Singer-Manufacturing-Company in New-York, welcher sich große Verdienste durch mannigfache Verbesserungen der Schiffenmaschine erworben hat. Im Jahre 1852 etablirte Allen B. Wilson in Gemeinschaft mit dem Kaufmann Wheeler in Bridgeport eine Nähmaschinenfabrik, und zu derselben Zeit ließ sich Grover, der in Verbindung mit Water eine Fabrik errichtete, eine Maschine patentiren, welche den doppelten Kettenstich erzeugte. Gegenwärtig beträgt die Zahl der auf Nähmaschinen ertheilten Patente bereits mehrere Tausend.

Die größte Bedeutung unter den Nähmaschinen produzierenden Ländern haben auch gegenwärtig noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit einer Jahresproduktion von ca. 2 Millionen. In zweiter Linie steht seit dem Anfang der sechziger Jahre Deutschland, zu welcher Zeit die erste deutsche Nähmaschinenfabrik in Hamburg, die von Pollack, Erhardt u. Co. errichtet wurde. Als größte deutsche Firmen sind Frister u. Köpman, Seidel u. Naumann, Baer u. Kempel zu nennen, und zwar sind die Hauptorte der Fabrikation Berlin, Dresden, Bielefeld und Kaiserslautern. Deutschland produziert jährlich gegen 1/2 Millionen Maschinen. Die Zahl der Stiche der verschiedenen Nähmaschinen variiert zwischen 500—1000 in der Minute.

Zum Schluß noch die kurze Bemerkung, daß auch auf dem Gebiete der Nähmaschinenfabrikation Deutschland jeder Konkurrenz die Spitze bietet und daß diejenigen Personen, welche fremdes Fabrikat kaufen, schlechterdings keine bessere Waare erhalten, wohl aber dieselbe theurer bezahlen müssen.

Politische Tageschau.

Lebhafte Erörterungen veranlaßt noch fortgesetzt der Ausfall der Wahl in Hünfeld-Gersfeld. Der Wahlkreis, der bisher im preussischen Abgeordnetenhaus durch ein Mitglied des Zentrum vertreten war, wählte bei der durch den Tod des bisherigen Vertreters erforderlich gewordenen Ersatzwahl den konservativen Kandidaten, obgleich der Bestand der Wahlmänner gegen die vorjährige Wahl sich nur wenig verändert hat. In einem Theil der ultramontanen wie in der freisinnigen Presse wird für diesen Wahlausfall die veröhnliche Haltung des Bischofs Dr. Kopp verantwortlich gemacht, während er thatsächlich darauf zurückzuführen ist, daß ein in dem Kreise unbeliebter Kandidat seitens der lokalen Parteileitung den Wahlmännern oktroyirt werden sollte, nämlich ein Amtsrichter, der wegen einer anonymen Denunziation vor Jahresfrist disziplinarisch versetzt worden war.

Fast ein Duzend Gläser wurden bei diesem Toast geleert; der kleine Bogenspanner lachte vergnügt von der Decke herab.

„Und nun, Kinder, unser Ehestandsprogramm“, rief der Goliath, „— Punkt eins: Der Mann soll des Weibes Herr sein. Punkt zwei: Das Weib soll ihm dienen, gehorchen, ihn lieb und werth halten. Punkt Drei —“

„Das Weib soll des Mannes Schatz sein“, unterbrach ihn der Professor mit glänzenden Augen. „Punkt vier: Der Mann soll das Weib als sein höchstes Gut lieben und ehren —“

„Er kommt unter den Pantoffel“, nickte der Doktor, „armer Kerl!“

„Punkt fünf: Mann und Frau sollen treue Kameraden auf dem Kriegspfade des Lebens sein“, rief der Lieutenant. „Auch Du mein Sohn Absalon!“ nickte der Dicke.

„Geht in Euch, Kinder! Punkt sechs: Das Weib darf nicht predigen.“

„D“, lachte der Professor glücklich in sich hinein, „das ist ja wie Vogelgezwitscher —“

„Wie der Dialog eines Lustspiels“, fiel ihm der Lieutenant ins Wort.

„Ihr kommt unter den Pantoffel“ stöhnte der Dicke. „Wie ein neckisches Flüstern ging es durch die Rosen und Lindenblüthen; schärfer zog der kleine Liebesgott an seiner Sehne.“

„Unter den Pantoffel“ stöhnte der blonde Riese.

Fünf Sommer hindurch hatten die Rosen und Linden umsonst gebüht und der unermüdbliche Bogenspanner nutzlos an seiner Sehne gezogen. Auf viel ernste und heitere Gesellschaft hatte er herabgelächelt; aber die drei erwarteten Freunde waren nicht gekommen.

Als der Tag sich zum ersten Mal jährte, waren die Rosen sehr unruhig gewesen. Sie hatten den Südwind flüstern hören von Brautstand und jungem Eheglück und sich in ihre frischesten Farben geworfen; sie glühten „wie Blutstropfen“, sagte der Mond.

(Schluß folgt.)

Gott Amor.

Eine Geschichte für Junggefell und solche, die es gern sein möchten.
von M. L. v. D.

(Fortsetzung.)

„Das fragen sie das Schicksal“, lachte sie. „Ich denke aber nicht, daß ich mich um die Rechte wie Sie.“ Es war wahr, wir pakteten alle ab in dies Nest, wie die Falken in den Taubenstall. Von da ab stritten wir uns herum, wo wir uns sahen — „Das wäre eine Frau für Sie“, schnarrte unser Rittmeister. Als sie mich bei einem Essen in ihrem Hause zwischen die zwei Häupter der Hägligen placirt hatte und dann in ihrem reizenden Reden an mich herantat: „Der Spiegel hängt hinter Ihnen, Herr Lieutenant; es war leider kein anderes Arrangement zu ermöglichen, bitte wenden Sie sich von Zeit zu Zeit um“, da war mein Entschluß gefaßt. Es wäre ja eine Sünde gegen die Welt gewesen, dieses Pragmaedel unter den Votokuden überfahren zu lassen. Ich hatte tüchtig mit dem Alten herumzuredet, bis es stand, ein bischen roth und ein bischen verwirrt und mit dem lustigen Lachen, das wie ein Windchen über ihr Gesicht fuhr, sagte: „Ich muß ja wohl. Papa hat ja gesagt, Mama hat ja gesagt, soll ich vor Ihnen als ungehorsame Tochter dastehen?“ und mir die schlanken Hände reichte —

„Nur die Hände?“ rief der Professor erschreckt.

„Junge, die liebt Dich nicht“, sprach sachverständig der Doktor. „Ihr solltet sie einmal sehen, wenn sie glaubt, ich bemerke schoner aus“, rief der Lieutenant und sein schönes Gesicht sah noch so wie ein gleich einen abkühlenden Scherz bei der Hand. Wir werden keine leidenschaftliche Ehe führen, hoffe ich,“ und dabei fuhr sie er.

„Kinder“, rief der Doktor, „ich will nicht hoffen, daß der Junge im Begriff ist, sich unglücklich zu machen. Trinken wir darauf, Kinder —“

„Auf meine Beständigkeit“, fiel ihm der Lieutenant ins Wort.

„Hätte mich das kluge Geschöpf nicht eher weg, als ich selbst! Ich habe ja meinen Flattergeist, wußte aber diesmal doch nicht, was mich so stachelte, Hals über Kopf hineinzufliegen, in die Ehe

nämlich. Sie sagte es mir auf den Kopf zu. „Gerade deshalb nicht“, sagte sie, „warten wir ein Jahr und betrachten wir den Brautstand als nichts Anderes, als was er ist, als eine Prüfungszeit.“

Der Doktor schüttelte den Kopf.

„Ueberall schlägt sie mich mit meinen eigenen Waffen. Hatte mir's, als wir ausrückten, schon so hübsch ausstudirt, ihr mit meiner Abneigung vor Feder und Tinte zu imponiren. Womit empfängt sie mich? Liebster, eins aber dürfen Sie mir nicht übel nehmen — schreiben thun wir uns nicht — ich brächte nie einen Liebesbrief zu Stande. Haben wir uns einmal etwas Nöthiges mitzutheilen, so wählen wir Postkarten. Im Uebrigen begnügen Sie sich mit der Widmung unter meinem Bilde hier. Das ist das Beste, was ich Ihnen zu wünschen weiß.“ Seht her!“

Er nahm das Bild aus seiner Umhüllung, und ein zierliches, festes „Bon jour, mon ami!“ tanzte den Freunden entgegen.

Der Doktor schüttelte den rothen Kopf. „Dir muß langweilig sein, Lieutenant, nimm mir's nicht übel.“

„Nicht die Spur“, versicherte der Krauskopf, „ganz im Gegentheil. Keine Ahnung hab ich von dem, wie sehr man immer auf dem Qui vive mit ihr zu stehen hat; jeden Tag hat sie eine neue Schelmerei in Bereitschaft. Soviel gesunden Menschenverstand und guten Humors hätte ich dem schwachen Geschlechte wahrhaftig nicht zugetraut. Wahre Zungenbuelle sind unsere Unterhaltungen.“

Bald geht's deutsch, bald französisch, englisch, italienisch her; selbst in das uns Männern reservirte lateinische Gebiet folgt sie mir mit kleinen allerliebsten Redensarten, die sie weiß der Teufel woher hat, sie behauptet von mir selbst. Ihre Auffassungsgabe ist wahrhaftig bewundernswürdig; ich würde mich gar nicht wundern, wenn sie eines Tages türkisch oder galdisch könne.“

„D, eine Gelehrte“, sagte der Professor beziehungsweise.

Der Doktor kraute sich hinter den Ohren. „Junge, Junge, die wird Dir unbehaglich werden.“

„Ein Bändlein wird sie mir nicht anfüttern, das glaube ich selbst“, lachte der Marssohn, „aber lehren thut sie mich in aller Form, wie man Einer sein Leben lang treu bleiben kann. Stoßt an, die Treue soll leben!“

„Stoßt an, Kinder“, rief der Doktor, „unsere Bräute, sie leben hoch!“

Die „Konf. Kor.“ schreibt mit Bezug auf die jüngsten Ergänzungswahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung „Die „Bürgerpartei“ hat einen schönen Erfolg davon getragen. An Stelle des verstorbenen L. Löwe wurde in der dritten Abtheilung Bäckermeister Bernard der Vorsitzende des Bäckerverbandes „Germania“ gewählt. Die Gegner sind über die unerwartet kommende Niederlage ganz befürtzt, weil sie sich sagen müssen, daß die Berliner Bewegung bei geschickter Auswahl der Persönlichkeiten auch immer etwas leisten kann. Nun ist aber Herr Bernard allerdings ein besonders geeigneter Kandidat, der in den Handwerkerkreisen zumal längst als einer der ruhigsten und energischsten Förderer der Sache gilt und sich außerdem eines großen bürgerlichen Ansehens erfreut. Aus diesem Stoffe sollten auch die Kandidaten zum Reichstage in Berlin gebildet sein, dann würde sich das Blatt vielleicht in mehr als einem Kreise wenden.“

Die von uns mehrfach vertretene Ansicht, daß die Fälschung ausländischer Geschäftsmarken nicht nur ein unwürdiges Verfahren, sondern auch geschäftlich Verlehrtes sei, gewinnt nunmehr auch in denjenigen Kreisen Boden, welche die strengen Maßregeln, wie sie von der französischen Gesetzgebung diesen Fälschungen gegenüber neuerdings ergriffen worden sind, anfangs als eine Art Eingriff in „wohlerworbene Rechte“ anzusehen schienen. Die „Nat.-Ztg.“ läßt sich von einem Fachmann schreiben, daß man z. B. in Wien von dieser Meinung schon jetzt zurückzukommen beginne, indem man einseht, daß eine wirklich leistungsfähige Industrie sich selbst im Rechte sieht, wenn sie unter falscher Flagge segelt. Hoffentlich schließt man sich dem auch in Deutschland an, das neben Wien bis jetzt viel eigene Waaren noch als französische in Frankreich und wahrscheinlich auch daheim verkauft hat. Wenn es selbst ein weltberühmtes deutsches Haus, wie das von Faber in Nürnberg, nicht verschmäht, seine Erzeugnisse in Deutschland mit englischer und französischer Firmenbezeichnung zu verbreiten, so kann man sich denken, was andere weniger bekannte Geschäfte thun.

Die Debatten in den Delegationen zu Pest über die Auswärtige Politik haben gestern mit einer einstimmigen Vertrauenskundgebung des Ausschusses der österreichischen Delegation für den Minister Grafen Kalnoky ihren Abschluß gefunden, indem das Budget des Auswärtigen unverändert angenommen wurde. Graf Kalnoky verbreitete sich gestern Abend nochmals über die an ihn gestellten Fragen. Bezüglich des Verhältnisses zu Deutschland wiederholte er, daß dasselbe seit 1879 keinerlei Veränderung erfahren, daß sich dasselbe in seiner Hand wesentlich entwickelt und gekräftigt habe. Eine volle Klarstellung des Bündnisses vor der Öffentlichkeit sei unmöglich. Der Minister trat darnach auf das Entschiedenste der Annahme entgegen, daß die Annäherung Rußlands das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Deutschland geschädigt habe. Als er sein jetziges Amt übernommen, seien die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland schwankende gewesen, es sei nur mit Genugthuung zu begrüßen gewesen, daß Rußland Oesterreich entgegengekommen sei, um aus diesem Zustande herauszukommen. Das Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland sei dadurch in keiner Weise alterirt worden. Er könne auch heute nur konstatieren, daß er großen Werth auf ein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland lege, ohne daß dadurch die Beziehungen zu Deutschland, die übrigens auch von einem ganz anderen Charakter seien, irgend wie alterirt würden.

Die Budgetberathung in der französischen Deputation kam gestern eine überraschende Wendung genommen. Das ganze Budget wurde an den Ausschuss zurückverwiesen, damit er ohne neue Steuern und Anleihen das Gleichgewicht herstelle. Der Antragsteller Donville-Maillet sagte u. A.: „Das muß ein Ende nehmen, sonst geht das Land zu Grunde. Ich bin gegen die neuen Kriegs- und Flottenabgaben, die nach wenigen Jahren doch wieder nutzlos sind. Deutschland mit seiner wohlorganisirten Armee und seinen 50 Millionen Einwohnern hat 300 Millionen Kriegsbudget, von uns aber verlangt man 600.“

Rußland hat die diplomatischen Beziehungen mit Bulgarien abgebrochen. Kaulbars ist angewiesen worden, das Land am Sonnabend zu verlassen. Das Personal der russischen Konsulate in Bulgarien wird unmittelbar folgen. Kaulbars begibt sich zunächst nach Konstantinopel und kehrt erst von dort aus nach Rußland zurück.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. November 1886.

— Ihre K. K. Hoheit die Kronprinzessin ist heute mit der Prinzessin Viktoria aus München hier eingetroffen und wurde von ihrem hohen Gemahl auf dem Bahnhof empfangen.

— Prinz Ludwig von Bayern ist gestern Abend nach München abgereist. Der Kronprinz gab ihm bis zum Bahnhof das Geleit.

— Der Bundesrath setzte heute die Etatsberathung fort und berieth ferner den Entwurf, betreffend die Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen in Berlin. Gegen diese Vorlage erklärt sich namentlich die sächsische Regierung, welche darin eine Schwächung der Interessen der Leipziger Universität erblickt.

— Die Mitglieder der Fraktion der Deutschen Konservativen des Reichstages werden ersucht, sich zu einer Fraktions-Versammlung am Mittwoch, den 24. November, abends 8 Uhr, im Reichstagsgebäude einzufinden.

— Wie verlautet wird, ist der bekannte Sozialdemokrat, Stadtverordneter Goerki aus Berlin ausgewiesen worden.

— Die Verhandlungen über die Abgrenzung der streitigen Küstengebiete in Ostafrika, welche in London stattgefunden haben, sind zum Abschluß gelangt. Der deutsche Delegirte, Geheimreferent Dr. Krauel trifft zur Berichterstattung in Berlin ein. England hat sich, wie verlautet, in verschiedenen Punkten entgegenkommend gezeigt.

Russland.

London, 19. November. Die Meldung verschiedener Blätter, daß für die Sozialistenkumgebung am 21. November große militärische Vorkehrungen getroffen seien, wird amtlich dementirt.

Madrid, 18. November. Die Cortes sind heute eröffnet worden. Ministerpräsident Sagasta legte dabei das Programm des neuen Kabinetts dar, das im Wesentlichen demjenigen des vorigen Kabinetts entspricht.

Rom, 18. November. Der Deputirte San Giuliano brachte eine Interpellation über die Politik der Regierung in der orientalischen Frage ein.

Montevideo, 18. November. Der Präsident der Republik Uruguay hat seine Entlassung gegeben.

New-York, 18. November. Arthur, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, ist gestorben. Der Tod des ehemaligen Präsidenten Arthur wird allgemein betrauert. Am Sonnabend findet hier selbst der Trauergottesdienst statt. Die Beisetzung der Leiche erfolgt in Albany. Präsident Cleveland hat in einer Proklamation angeordnet, daß die Armee und die Flotte dem Verstorbenen militärische Ehren erweise und daß die öffentlichen Geschäfte am Sonnabend ruhen sollen.

Provinzial-Nachrichten.

Argenau, 18. November. (Neue Kirchengemeinde.) In Argenau soll demnächst eine Filial-Kirchengemeinde errichtet und mit der Muttergemeinde Klein-Morin vereinigt werden. Der neuen Gemeinde sind die umliegenden Ortschaften zugetheilt. (Dr. T.)

Briesen, 18. November. (Stadtverordnetenwahl.) Bei uns fand heute für sechs ausscheidende Stadtverordnete die Ergänzungswahl statt. Die Herren Alexander, Louis Lewin und M. Fandrey wurden wieder- und Ledwohowski, Sand und Sufjowski neugewählt. Das Stadtverordnetenkollegium setzt sich jetzt zusammen aus 7 Katholiken, 6 Juden und 5 Protestanten.

Kulm, 18. November. (Jubiläum. Unfall.) Am 22. November d. Js. feiert der Rechtsanwalt und Notar, Herr Justizrath, Kairies sein 50jähriges Justiz-Dienstjubiläum. — Durch einen Leiterwagen, welcher am Freitag beim Herannahen des Eisenbahnzuges noch die Barriere nach Walch passirte, hätte leicht ein größeres Unglück herbeigeführt werden können. Die Untersuchung über den Unfall, dem glücklicherweise nur der Wagen zum Opfer fiel, ist eingeleitet.

Gradenz, 17. November. (Plötzlicher Tod.) Die Braut eines Beamten hier selbst verstarb am 15. d. M., dem Vorabend ihrer Hochzeit, ganz plötzlich, und werden nunmehr die Hochzeitsgäste ihrem Sarge folgen.

Gradenz, 18. November. (Versuchter Selbstmord.) Der 18jährige Hausmann Jenki von hier versuchte gestern sich mittelst eines Revolvers das Leben zu nehmen. Die Kugel traf ihn indes nicht, sondern schlug in das Fenster ein, von dem sie am Fensterkreuz abprallte und in den Gardinenvorhängen liegen blieb.

Reffen, 18. November. (Vieh- und Pferdemarkt.) Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war recht zahlreich von Verkäufern, jedoch nur von wenigen Käufern besucht, das Geschäft ging daher auch nur flau. Von den etwa 15 auswärtigen Viehhändlern kauften die meisten ausschließlich Jungvieh; die Preise für dasselbe waren mittelmäßig.

Marienwerder, 18. November. (Selbstmord.) Unser Vorort Mareese ist heute früh durch einen Selbstmord in nicht geringe Aufregung versetzt worden. In vergangener Nacht erhängte sich an einem Baum am Gasthause „Zum freiwilligen Jäger“ ein seit einiger Zeit dort beschäftigungslos mit Frau und Kind wohnender Jollensführer aus Hamburg Namens Lohse. Der Unglückliche wollte sich hier eine Stellung suchen und hat sich schließlich, aller Erstimittel barm, den Tod gegeben. Zu bedauern ist die arme Frau, welche im Alter von 29 Jahren den zweiten Mann (der erste erschoss sich) durch Selbstmord verliert. (Gr.)

Wartenburg, 16. November. (Selbstmord aus Furcht.) Ein in der Tischlerei der hiesigen Strafanstalt beschäftigter Zuchthausgefangener kürzlich einen Oberaufseher meuchlings an und brachte ihm mit einem scharfen Instrumente mehrere nicht unerhebliche Verletzungen bei. Aus Furcht vor Strafe legte der Uebelthäter Hand an sich, indem er einen Eßlöffel sich so weit in den Hals steckte, daß die Luströhre beschädigt wurde und in Folge dessen der Erstickenstod eintrat.

Danzig, 17. November. (Das räthselhafte Verschwinden) des Buchdruckerbesizers und Herausgeber des „Danziger Kurier“ Herrn Alexander hat hier sehr verschiedene Auslegungen erfahren. Die Gläubiger nehmen an, daß er irgendwo verunglückt ist, und führen das Geschäft vorläufig auf eigene Rechnung fort. Die vielfachen Spekulationen, auf welche der Verschwindene in der ganzen Zeit seiner Etablierung verfallen, haben leider auf das Buchdruckerergewerbe in Danzig sehr nachtheilig eingewirkt. Um seinen Zeitungspekulationen mehr Nachdruck zu geben, versah er nämlich mit von ihm zu äußerst gedrückten Preisen herausgegebenen Zeitungen mit einer Masse Belagen: als Gerichtszeitung, landwirthschaftliche Beilage, Romanzeitung, Gratis-Kalender u. s. w., wodurch das Publikum stark angelockt wurde. Was für die Dauer von den Versprechungen gehalten worden ist, hat die Erfahrung gezeigt und was die „Abonnement-Fiskerei“ für Opfer gekostet, das ist jetzt erst klar geworden, nachdem die Gläubiger sich des Geschäfts angenommen und dasselbe unter Verwaltung des Disponenten der Danziger Aktienbrauerei gestellt haben.

Böbau, 19. November. (Amtliches Resultat der Landtags-Ergebnisse) im dritten Wahlbezirk des Regierungsbezirks Marienwerder. Es wurden im Ganzen 181 Stimmen abgegeben, davon erhielt Leon v. Czarlinski in Jarzewko (Pole) 134, Justizrath Buch (Kandidat der Deutschen) 47 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Pillau, 18. November. (Heringsfang.) Wie der „K. A. Z.“ von auswärtigen Fischern mitgetheilt wird, soll der bei Weitem größere und fettere Hering, als der hier gewöhnlich vorkommende, sich unserer Küste mehr und mehr nähern. Proben der Fische hatten wir schon heute auf dem Markte. Die größere Sorte wurde pro 15 Stück mit 40—50 Pf. bezahlt, die kleinere mit 30 Pf., auch Dorsche und Zehre werden hier viel gefangen; der überaus größte Theil derselben geht aber nach Königsberg.

Di. Krone, 20. November. (Kirchhoffschändung.) Eine ruchlose That ist hier selbst am letzten Donnerstag Mittag auf dem evangel. Friedhofe verübt, indem das Denkmal auf dem Grabe des selbsterwehnten Pfarrers Welfe umgeworfen und der Länge nach auf das Grab gelegt worden ist, glücklicherweise ohne sonstige Beschädigungen. Wind und Wetter können das Denkmal nicht umgeworfen haben; allem Anscheine nach haben zwei kräftige Männer dasselbe langsam umgelegt. Wenn man auch nicht annehmen kann, daß die That vielleicht aus Rache oder aus einer sonstigen schlechten Absicht verübt ist, vielmehr nur zur Kraftprobe gedient haben wird, so wäre es doch wünschenswerth, daß diese Rohheit gebührend bestraft würde. Ein Friedhof ist zu solchen „Späßen“ wahrlich nicht der geeignete Platz. (N. D. Kr.)

Schubin, 18. November. (Muthmaßlicher Mord. Leichenfund.) Gestern ist man in Thure in einem Garten vor den Wohnungen der Glasmacher beim Graben auf das Skelet eines Menschen gestoßen. Vor fünf Jahren ungefähr erregte das Verschwinden eines Fremden in Thure großes Aufsehen. Derselbe war im Gasthof eingeleitet und entfernte sich unter Zurücklassung seiner Sachen, ohne wieder zurückzukehren und ohne daß eine Spur von ihm zu ermitteln gewesen ist. Man nimmt nun an, daß das aufgefundenene Skelet von dem verschwundenen Fremden herrührt und daß derselbe ermordet und dort vergraben worden ist. Heute hat sich die Gerichts-Kommission zur Feststellung des Thatbestandes an Ort und Stelle gegeben. — Vorgestern wurde im Dirjanoweer Walde die Leiche des Ortstarwens Trunowski gefunden. Da an derselben keinerlei Merkmale vorhanden sind, die auf Gewaltthätigkeiten schließen lassen, muß

angenommen werden, daß T. auf seiner Wanderung plötzlich vom Tode ereilt worden ist.

Polosch, 17. November. (Tollwuth.) Vor einigen Tagen wurde bei dem Schützenmeister Müller hier ein der Tollwuth verdächtigter Hund getödtet, daher ist die Hundesperre auf die Dauer von 3 Monaten für Polosch und die in einem Umkreise von 4 Kilometer belegenen Ortschaften angeordnet worden. Leider hat der Hund auch zwei Personen und zwei Kinder gebissen. Infolge dessen war der Kreisphysikus Dr. Babs aus Wozilno gestern hier anwesend; er hat in der That bei dem getödteten Hunde hochgradige Tollwuth festgestellt. Die gebissenen Personen befinden sich in ärztlicher Behandlung. (D. P.)

Stettin, 18. November. (Die Verbrechen wider die Sittlichkeit, begangen an Kindern unter 14 Jahren, nehmen jetzt in erschreckender Weise zu, denn fast keine Woche vergeht, ohne daß ein derartiger Fall zur Anzeige gelangt, und zwar sind es meist ältere Männer, welche sich zu diesem Verbrechen hinreißen lassen. Am gestern wurde wieder unter dem Verdacht dieses schweren Verbrechens ein schon dem Greisenalter nahe stehender Mann, der Buchhändler J. Lehmann, in Untersuchungshaft genommen.

lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Disziplin angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 20. November 1886.

— (Totentest!) Die Glocken läuten die erste Feiertage, und jene „Himmelskühe, mächtig und gelind“, die einen Faust besiegten, nehmen mit unwiderstehlicher Gewalt das Herz gefangen. Wo wäre Einer, dem nicht der Tod einen lieben Gefährten von der Seite gerissen hätte, der nicht von Zeit zu Zeit es schmerzlich empfände, wie schwer die Stelle wieder auszufüllen, wo einst der Vater, die Mutter, der Freund gestanden. Darum kann sich auch Niemand dem Einfluß des Tages entziehen, der dem Andenken an die theuren Dahingeschiedenen gewidmet ist, der vertraute Bilder aus der Vergangenheit, geschildernde und freundliche, vor unserm inneren Bilde wieder heraufschweben läßt. Hinaus pilgern die Schaaren nach den Friedhöfen um den Todten, die dort im Schooße der Erde der letzte Schlaf umfängt, Zeichen des Gedenkens und der Liebe auf das Grab zu legen. Jeder schmückt den Hügel, der ihm theure Ueberreste birgt, nach seinen Kräften; neben den prächtigen Kränzen, mit denen der Reiche die Gräber seiner Angehörigen bedeckt, erscheint die geringe Spende, die der Arme seinen Heimgegangenen zu widmen vermag, aber an der Stätte der friedlichen Gleichheit sind auch alle jene Gaben gleichwerthig, gleichwerthig wie die Thränen, die dort fließen, wenn sie einem Schmerzerfüllten, treuen Herzen entquellen. Auch in den Häusern findet man manche ernste, stille Feiertage. Von Blumenkranz umrahmt, bilden die Bilder der Verstorbenen freundlicher als sonst von den Wänden herab auf jene, die in wohlwollender Stimmung ihrer gedenken. Keine laute Lustbarkeit, kein fröhliches Treiben tönt hinein in den ersten Tag, der uns an die Vergänglichkeit mahnt und uns ein dringendes Momento mori zuruft.

— (Das Kirchenjahr) erreicht mit der nächsten Woche sein Ende. Der jährliche Cyklus der kirchlichen Feste, welcher mit „Kirchenjahr“ bezeichnet wird, ging allmählich aus dem wöchentlichen Fest-Cyklus hervor, welcher das Gedächtniß der wichtigsten Momente in der Lebens-Geschichte Jesu Christi immer von neuem vergegenwärtigen sollte. Der Anfang des Kirchenjahrs fällt stets zwischen den 26. November und 4. Dezember.

— (Amtsniederlegung.) Herr v. Gordon-Loskowitz, der im vorigen Jahre zum Hauptwirthscher des Centralvereins wirthschaftlicher Landwirthe gewählt wurde, hat, wie die „D. Z.“ veranlaßt, dieses Amt wegen andauernder schwerer Krankheit niedergelegt. Die Neuwahl soll in der gegen Mitte Dezember in Danzig abzuhaltenden Verwaltungsrathssitzung erfolgen.

— (Kinderpest in Polen.) Nach einer aus Warschau eingegangenen Nachricht ist in dem zur Gemeinde Pruszkow gehörigen Vorwerke Blochy die Kinderpest ausgebrochen. Derselben sind 20 Stück Kindvieh zum Opfer gefallen.

— (Militärische Bauten.) In dem ordentlichen Etat der Militär-Verwaltung pro 1887/88 werden u. A. folgende größere Neubauten durch Einstellung erster Raten oder des vollen Bedarfs verlangt: Infanteriekaserne in Gumbinnen, Kavalleriekaserne in Riesenburg, Dienstwohngebäude für einen Divisions-Kommandeur in Bromberg, Garnison-Waschanstalt in Thorn, Kadettenhaus in Kulm, Festungsgefängnis in Königsberg. Für eine Anzahl der vorgenannten Titel sind nur kleinere Raten zur Entwurfsaufstellung gefordert. Im außerordentlichen Etat sind in Ansehung der Summen für eine Artillerie-Kaserne in Münsteln. Die Errichtung des Kulmer Kadettenhauses nach Köslin ist nach dem Etat erst für 1890 in Aussicht genommen. Das pommerische Jägerbataillon soll für das Kadettenhaus in Köslin eine Belegungsfähigkeit bis zu 220 Zöglingen besitzen.

— (Mittheilung der Gewissenhaftigkeit.) Wird jetzt die nochmalige körperliche Untersuchung der neuereingestellten Rekruten durch die Aerzte geordnet. Vor einiger Zeit nämlich nahm das Kriegsministerium Veranlassung, den Militärärzten die eingehendste Untersuchung der Brustorgane der neu eingestellten Rekruten, vornehmlich der Lunge und des Herzens, zur strengsten Pflicht zu machen, da die Sterblichkeit der jungen Leute bald nach ihrer Einstellung besonders aus Anlaß von Lungentrankeheiten als eine auffallend große erschien. Die Folge davon ist nun, daß mancher Militärsoldat, der mit Bestimmtheit darauf gerechnet hatte, den bunten Rock anzuziehen zu müssen, zu den heimathlichen Fleischtöpfen zurückkehrt. Er ist zwar durchaus gesund, disponirt aber zu Brustkrankheiten und soll darum den Anstrengungen des Militärdienstes nicht ausgesetzt werden. Diese Verfügung des Kriegsministeriums verdient volle Anerkennung.

— (Soldatenbriefmarken.) Von den durch die kaiserliche Postbehörde eingeführten Soldatenbriefmarken wird immer noch in einem verhältnißmäßig nur geringen Maße Gebrauch gemacht, was namentlich mit Rücksicht auf die jetzt neu eingeführten Rekruten erwähnt sein mag. Die Briefmarken schaffen den Soldaten auch größere Bequemlichkeiten in der Absendung von Poststücken und sind in jeder Kantine zu haben.

— (Rechtsgericht's-Entscheidung.) Legt ein Grundbesitzer auf seinen Acker, wo er zu jagen nicht berechtigt ist, dem Wilden Gift, um durch Verringerung des Wildstandes Wildschaden von seinem Grundstück fern zu halten, auch ohne weitere gewinnbringende Absicht, so ist er dennoch wegen Jagdrevells zu bestrafen.

— (Die Bezeichnung „Dentist“ für nicht approbirte Zahnkünstler) ist nach einer Entscheidung des Berliner Kammergerichts strafbar, weil nach dem für die französische Sprache maßgebenden Wörterbuch der Pariser Akademie die Bezeichnung „Dentist“ mit Zahnarzt gleichbedeutend sei. Ebenso erkannte das Kammergericht dahin, daß die Bezeichnung „in Amerika approbirt Zahnarzt“ als zahnärztlicher Titel strafbar sei.

(Das unparlamentarische Urtheil), welches nach einer Mittheilung der „Rölnischen Zeitung“ der türkische Sultan über die Deutschen und Engländer ausgesprochen haben soll und das gestern auch in unserem Blatte unter der Rubrik „Kleine Mittheilungen“ Aufnahme gefunden hat, wird von authentischer Seite als erfunden bezeichnet. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: „Deutsche Blätter haben dem Sultan in Bezug auf das Deutsche Reich und England Ausdrücke in den Mund gelegt, welche in der guten Gesellschaft nicht üblich sind. Wir sind von zuständiger türkischer Seite autorisiert, zu erklären, daß jene Angaben der Blätter vollkommen auf Unwahrheit beruhen. Es wäre übrigens kaum notwendig, derartige dem Sultan betreffende Unwahrheiten zu berichtigen, da Alle, welche dem Sultan nahe zu kommen Gelegenheit hatten, zu gut die Formen kennen, in denen der Sultan sich zu bewegen pflegt. Aber auch die Auffassungen, welche der Sultan für Deutschland hegt, sind bekannt und wir wissen zu können, daß derartige Äußerungen aus dem Munde des Sultans nicht gefallen sein können, wie man sie ihm in den Mund gelegt hat.“ — Außerdem wird uns von geschätzter Seite mitgetheilt, daß Kaufleute aus dem Wuppertal (Kölnprovinz), welche vor nicht langer Zeit vom Sultan empfangen wurden, von der Liebenswürdigkeit und der feinen Lebensart desselben, welche die Annahme einer solchen Äußerung von vornherein ausschließt, entzückt gewesen sind.

(Bazar.) Wie vor einigen Tagen für die hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalten, so wird auch am 3. Dezember zu Gunsten des Diakonissenhauses ein Bazar im Saale des Artushofes stattfinden. Wohlthätige Spenden nehmen bis zum 1. Dezember die Damen: Frau Bender, Frau Dauben, Frau Dietrich, Frau von Solleben und Fräulein Meißner gern entgegen.

(Zum Konzert Spiess), welches bekanntlich wegen plötzlicher Erkrankung der Sängerin verschoben werden mußte, erfahren wir, daß dasselbe vor Weihnachten jedenfalls nicht stattfinden wird.

(Auf den Reiter-Abend), welchen Herr Ober-Regisseur Karus am Sonntag, den 21. d. Mts. in der Aula des Gymnasiums veranstalten wird, machen wir hiermit noch besonders aufmerksam. Wo der Künstler mit seinen Reitationen auftrat, hat er stets lebhafteste Anerkennung gefunden. „Herr Karus verfügt“, so heißt es z. B. in der „Starg. Ztg.“ „über ein ungemein manlungsfähiges, jedem feilischen Empfinden schmiegsam folgendes, höchst klangvolles Organ, und er hat es zu einer rhetorischen Schulung desselben gebracht wie wenige seiner Genossen auf dem Kunstfelde der Reitation. Was den Karus'schen Vortrag ganz besonders auszeichnet, das ist das überall stark durchdringende Gemüth; man hört sozusagen sein Herz in seiner Rede klopfen.“

(Eine Apfelblüte im November) ist gewiß ein seltenes Naturspiel. Die zarte vollentwickelte Blüte ist an einem Baume auf der Jakobsvorstadt entdeckt worden. Was dieses verspätete Frühlingskind besonders merkwürdig macht, ist der Umstand, daß zwei Blätter, welche sich an demselben Zweige befinden, vollständig abgestorben sind.

(In der gestrigen Strafkammer-Sitzung) kamen folgende Straffachen zur Verhandlung: 1. Der Drohschreiber Josef Szarpatowski zu Thorn, bereits vorbestraft, war angeklagt, am 16. Mai d. J. hier selbst durch Fahrlässigkeit eine Körperverletzung des Hüftlers Szypal, von der 10. Komp. des 21. Inf.-Reg., verursacht zu haben. Wegen nicht genügender Beweisaufnahme erfolgte seine Freisprechung. 2. Der Schuhmachergeselle Karl Kaminski zu Neufassere Mlewiec, ebenfalls bereits vorbestraft, wurde wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. 3. Wegen den Rechtskonsulenten Gottlieb Kaliszewski zu Kl.-Lunau erkannte der Gerichtshof wegen vorfährlicher Körperverletzung auf 6 Monate Gefängnis. 4. Das Dienstmädchen Antonie Kaliszewski, z. Z. in Haft, war angeklagt, in der Nacht zum 17. Juli d. J. zu Mader durch Fahrlässigkeit den Tod ihres neugeborenen Kindes verursacht zu haben. Sie wurde für schuldig erkannt und zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. 5. Die Arbeiterfrau Franziska Gieselska aus Schwabau, z. Zeit im Zuchthaus zu Forbon, wurde von der Anklage des Diebstahls, wegen nicht genügender Beweisaufnahme, freigesprochen.

(Die Hundesperre), welche seit dem 19. August d. J. für die Stadt und engere Umgebung angeordnet war, ist mit dem gestrigen Tage aufgehoben.

(Selbstmord.) Der ehemalige Gastwirt August Carl ist vorgestern Abend in seiner Wohnung auf der Kulmer Vorstadt erhängt vorgefunden. Ueber die Motive dieser unseligen That haben wir nichts weiter erfahren können, als daß dieselben auf Lebensüberdruß, wie von anderer Seite gemeldet wurde, nicht zurückzuführen sind.

(Feuer.) In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. ist der dem Herrn Lewin hieselbst gehörige und in Rudaker Ziegelei belegene Maschinenhuppen niedergebrannt. Derselbe ist in der Sächsischen Feuer-Versicherung versichert. Ueber die Entstehungsbefunde des Brandes ist bis jetzt nichts ermittelt.

(Polizeibericht.) Verhaftet sind 9 Personen, darunter die Arbeiterburden Franz Kruschinski, Franz Lewanski, Josef Stiehl, Dekar Stengler und Johann Mantle, aus denen sich ein Konfessionsamt bildete, welches in letzter Zeit gemeinschaftlich viele Hausdiebstähle verübt hatte. — Ferner sind noch 1 Bettler und 1 Trunkener in

Polizei-Gewahrsam genommen. Letzterer wurde im Wallgraben von einer Militär-Patrouille aufgefunden.

(Erledigte Stellen für Militär-Anwärter.) In der Gemeinde Mader soll die Schuldiener- und Hilfsgelehrer-Stelle neu besetzt werden. Gehalt, außer freier Wohnung und Brennmaterial, 360 Mk. jährlich.

Kleine Mittheilungen.

Aus Niederschlesien, 18. November. (Typhus. Zum Tod verurtheilt.) Unter den Schülern der Schwabe-Preisenmuthschen Stiftung zu Goldberg ist der Typhus ausgebrochen und sind bereits sieben Erkrankungsfälle eingetreten. In Folge dessen ist die Schließung des Unterrichts auf sieben Wochen angeordnet und sind die auswärtigen Schüler sofort in die Heimath entlassen worden. — In der gestrigen Schwurgerichtssitzung zu Kiegnitz ist der Raubmörder Ramladen, welcher im Mai d. J. wegen der an dem Fuhrwerksbesitzer Kffig in Goldberg verübten Unthat viel von sich reden machte, und der bereits sieben Mal aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, zum Tode verurtheilt worden.

Mannigfaltiges.

(Interessante Funde) wurden unlängst in Aegypten gelegentlich der Ausgrabung einer Mumie gemacht. Diese gehörte nach der Aufschrift auf dem Sargdeckel einem Privatmann Namens Kent. Um den Hals trug die Mumie eine Art Kranz aus geklumpten Gerstenkörnern bestehend, welche, nach Art eines Schopses, der durch die verfilzten Wurzeln zusammengehalten wurde, verflochten waren. Es ist wirkliche Malzgerste mit 5—7 Zentimeter langen Wurzeln, genau in dem Zustande, in dem wir dieselbe zur Bierbereitung gebrauchen. Für die Geschichte der Sitten und Gebräuche ist dies eine Thatfache von Bedeutung. Unter dem Halse der Mumie lag ferner ein Gewinde, aus vollkommen unversehrten Blättern und zum Theil blühenden Zweigen der wilden Sellerie bestehend. Eine genaue Zergliederung zeigte, daß die 3000 Jahre alte Sellerie völlig mit der heutigen Art übereinstimmt, welche in Aegypten an nassen Orten sehr häufig vorkommt.

(Sonderbare Reizung.) Die junge reizende Frau des berühmten Londoner Frauenarztes Dr. Walter Marthew erhielt von ihrem Gatten zu Weihnachten v. J. eine prachtvolle Equipage mit einem 52jährigen, auffallend häßlichen, schnapshäufigen Kutscher namens Harding. Die Frau fuhr sehr häufig zu ihren Eltern aufs Land und lehrte erst am Spätabende heim. Am 16. August war Mrs. Marthew abermals, wie sie vorgab, zu den Eltern gefahren, und ihr Gatte blieb sprachlos vor Entsetzen, als in seiner Ordinationsstunde die Schwiegermutter erschien und ihm bittere Vorwürfe machte, daß Wochen und Monate vergehen, ohne daß sie ihr Kind zu sehen bekomme. Als Mrs. Marthew, wie gewohnt, um die Mitternachtsstunde heimkehrte, trat ihr der Gatte entgegen und fragte sie, wo sie gewesen. Ohne die mindeste Verlegenheit zu äußern, sagte die Frau Doktor: „Bei dem einzigen Manne, den ich liebe.“ „So gehe wieder zu ihm!“ schrie der Doktor. „Mit Vergnügen!“ erwiderte die Dame und verließ das Haus. Dr. Marthew reichte die Scheidungsgelände ein, und bei der Verhandlung am 12. d. Mts. weinte der junge Gelehrte bittere Thränen, als er das Geständnis seiner Frau hörte, daß ihr Geliebter der Kutscher Harding sei. Dr. Gypson, der Vater der jungen Frau, tritt vor und ruft seiner Tochter zu: „Ich stehe mit Leib und Leben auf der Seite Deines Mannes, und wenn Du den alten, trunkenen Kutscher heirathen willst, lasse ich Dich ins Irrenhaus sperren!“ „Ja, Du die Macht dazu hättest!“ ruft die Frau Doktor. Der Richter spricht die Scheidung aus, Mrs. Marthew eilt auf den Gerichtssaal anwesenden Liebhaber zu und verläßt an seinem Arm das Haus.

(Die Sängerin auf dem Bicycle.) Mrs. Georgina Weldon, die schöne ehemalige Freundin Charles Sound's, kündigte vor einigen Tagen in London ein Konzert an. Zu diesem erschien die Sängerin in einem schwarz-sammetnen Herren-Anzug; über den Rücken fielen blonde Locken bis zur Taille. Mrs. Weldon fuhr zu dem Konzert auf einem Bicycle. Vor der Albert-Hall angelangt, wollte Mrs. Weldon von dem Zweirad herabsteigen, allein der anwesende Pöbel ließ dies nicht zu; man rief ihr zu: „Dravo, Georgina, dreimal herum, ein Lied gesungen, dann kannst Du hinein!“ Wirklich war Mrs. Weldon bereit, dem Verlangen nachzukommen; sie raste umher, ein lustiges Volkslied singend, doch die Polizei verhinderte die Vorstellung im Konzertsaale, indem sie Mrs. Weldon wegen Ständal verhaftete.

(Lilli Lehmann verlobt.) Der Herausgeber der „New Yorker Staats-Zeitung“, Oswald Ottendorfer, hat sich mit der preussischen Kammerfängerin Lilli Lehmann verlobt. Diese Nachricht entstammt einem Brünner Blatte, welches dieselbe aus Zwittau, der Heimath Ottendorfers, erhalten hat. Ottendorfer, der ein Vermögen von mehreren Millionen besitzt, wollte erst vor wenigen Monaten in Zwittau und war der Gegenstand großartiger Ehrenbezeugungen, welche ihm zum Danke für die Spenden, die er wohlthätigen und gemeinnützigen Unternehmungen in Zwittau zugewendet hat, dargebracht wurden. Der Bräutigam der ehemaligen Berliner Primadonna steht im 60. Lebensjahre.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse“. Petersburg, 20. November. Dem Regierungsanzeiger zufolge verläßt Kaulbars heute Morgen, wegen der Vorgänge in Philippopol, Sofia. Auch sämtliche russische Konsuln Bulgariens und Ostrumeliens erhielten den Befehl abzureisen.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. November.

	19. 11. 86	20. 11. 86
Fonds: festst.		
Russ. Banknoten	192—65	192—92
Warschau 8 Tage	192—20	192—60
Russ. 5% Anleihe von 1877	100—10	fehlt.
Poln. Pfandbriefe 5%	60	60
Poln. Pfandbriefe 3 1/2%	55—70	56
Westpreuß. Pfandbriefe 3 1/2%	99—20	99—30
Pöfener Pfandbriefe 4%	102—60	102—70
Oesterreichische Banknoten	162—30	162—60
Weizen gelber: Novbr.-Decemb.	150	151
April-Mai	158—50	159—25
lofo in Newyork	85	85 1/2
Roggen: lofo	130	130
Novemb.-Decemb.	129	129—20
April-Mai	132—25	132—05
Mai-Juni	132—75	133
Rübsöl: Novbr.-Decemb.	45—40	45—40
April-Mai	45—80	45—70
Spiritus: lofo	36—90	37—20
Novemb.-Decemb.	37—80	37—80
April-Mai	38—80	38—80
Mai-Juni	39—10	39—10
Diskont 3 1/2 pCt., Lombardzinsfuß 4 pCt., Effekten und Waaren 4 1/2 pCt.		

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 20. November 1886.

Wetter: trübe, regnerisch. Weizen keines Angebot 129 Pfd. blaupig 135 M., 130 Pfd. hell 142 M., 132 Pfd. fein 144 M. Roggen 123/4 Pfd 117 M., 126 Pfd., 118 M., transit 125/6 Pfd. 95 M. Gerste feine Brauwaare 128—134 M., mittlere 113—118 M. Erbsen feine Kochwaare 135—145 M., Futterwaare 120—125 M. Hafer 104—116 M. Lupinen blaue 68—75 M., gelbe 73—78 M. Weizenfaat 175—195 M.

Handelsberichte.

Danzig, 19. November. Getreidebörse. Wetter: Trübe mit leichtem Niederschlag. Wind: SW. Weizen. Bei mäßiger Kauflust war inländischer Weizen unverändert im Werthe. Für Transitweizen ist Kauflust sehr beschränkt und Preise schwach behauptet. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 130 Pfd 148 M., hochbunt 132 Pfd. 150 M., 133 Pfd. 151 M., weiß 129 Pfd. 150 M., Sommer-131 Pfd. 152 M., 135 Pfd. 153 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit bunt 126 Pfd 127 M., bunt besetzt 124 Pfd. 134 M., gutbunt 127 Pfd. 138 M., hellbunt 130 Pfd. 143 M., hochbunt 130 Pfd. 143 M., hochbunt glasig 131 Pfd. 145 M., alt bunt 125 Pfd. 140 M. hellbunt 123 Pfd 144 M. per Tonne. Termine November-December 137 50 M. Gb., April-Mai 142 M. Br., 141 50 M. Gb., Mai-Juni 143 50 M. Br., 142 M. Gb., Juni-Juli 145 M. Br., 144 50 M. Gb., Juli-August 146 50 M. Br., 145 50 M. Gb. Regulirungspreis 138 M. Roggen blieb in inländischer Waare ohne Handel. Transit fest Bezahlt ist für polnischen 125 Pfd. 94 M. per 120 Pfd. per Tonne. Termine Roggen-December transit 94 M. Gb., April-Mai inländisch 121 M. Br., 120 M. Gb., transit 98 M. Br., 97 M. Gb. Regulirungspreis inländisch 113 M., unterpolnisch 94 M., transit 93 M. Gerste ist in inländischer Waare schwächer angeboten, trotzdem fehlt Kauflust. Polnische und russische Gersten auch nur billiger veräußert. Bezahlt ist für inländische große weiß 112 Pfd. und 114 Pfd. 120 M., für polnische zum Transit gelb 110 Pfd. 98 M., bessere 109 Pfd. und 110 Pfd. 102 M., feine 111 Pfd. 113 M., 115 Pfd. 114 M., 118 Pfd. 121 M., für russische zum Transit Futter 75 M., 103 Pfd. 84 M. per Tonne. Erbsen inländische Koch- 144 M., polnische zum Transit Futter 100, 101 M. per Tonne bezahlt. Spiritus loco 35.75 M. bezahlt.

Königsberg, 19. November. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 37.00 M. Br., 36.75 M. G., 36.75 M. bez., pro November 37.00 M. Br., 36.50 M. Gb., — M. bez., pro November März 37.50 M. Br., — M. Gb., — M. bez., pro März-Juni 39.00 M. Br., — M. Gb., — M. bez.

Berlin, 19. November. (Städtischer Zentralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen Meinen Freitagmarkt standen zum Verkauf: 324 Rinder, 1449 Schweine, 629 Rätter, 1292 Hammel. Von den Rindern wurden circa 40 Stück geringer Waare zu Preisen des vorigen Montags verkauft. Schweine, mit welchen ziemlich geräumt wurde, erzielten bei ruhigem Handel ebenfalls ungefähr die letzten Montagspreise. Inländische Waare 1. Qualität und Galizier waren nicht am Markt. Das Rälbergeschäft wickelte sich ziemlich glatt ab. 1a 47—55, beste Stücke ca. 60, 2a 25—45 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht. — Hammel blieben ohne Umsatz.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. November 0,10 m.

Damentoiletten!
Einfache und elegante Roben werden in meiner Arbeitsstube eigen und geschmackvoll zu soliden Preisen angefertigt.
Louise Witt,
Gr. Gerberstr. 27/78 part.
Das **Wilhelm Kotschodoff'sche Colonial- und Material-Geschäft** soll im Ganzen verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt und erbittet **F. Gorbis,** Kontursverwalter.
Feuer- und diebesichere Geldschränke in allen Größen **Robert Tilk.** offerirt
Plattens billig, baar oder Raten. Fabrik Weidenslaufer Berlin NW.

Alte und neue Geldschränke
empfehlen **Franz Zährer Eisenhandlung in Thorn.**
M. 90,000 v. 1. Jan. 87 auf sich. Hypotheken hinter Landschaft unter sehr günstigen Beding. zu vergeb., u. nehme Off. entgegen. **Alex. v. Chrzanowski-Thorn.**
Pferdestall zu verm. Heiligegeiststr. 194.
Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer O. Roessler, Gr. Mader, bei der Sischfeld'schen Fabrik.
1 Wohnung von 1 Zim., 2 Kab. nebst Zubehör vom 1. Oktober für den Preis von 180 Mark zu vermieten. **Thiele, Gr. Mader, vis-à-vis der Fabrik von Sichtau.**
1 Wohnung für Mark 180 zu verm. **H. Thiele, Gr. Mader, vis-à-vis der Sichtau'schen Fabrik.**

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zim., Pferdestall, Burschengelass nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 257. Zu erfr. im Laden, Kaffeegechäft, daselbst.
1 Wohnung in der Schülerstr. 412, III. Etage, 4 Zimmer u. Kabinett, helle Küche, Ausguss und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres bei **J. Dinter, Schülerstr. 414.**
Vom 1. April n. J. ist eine herrschaftliche Wohnung, 5 Zimmer u. Zubehör, Bromberger Vorstadt, zu vermieten. **Sand.**
1 möbl. Zim. in der Bromb. Vorst. zum 1. f. Mts. v. 1. Milit. gefucht. Offerten unter Chiffre „Z.“ in der Exped. d. Bl. abzugeben.
1 gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren mit, auch ohne Beköstigung von sogleich zu vermieten Gr. Gerberstr. 287, 2 Treppen, im Hinterhause.
1 Mlti. Markt 299 ein Baden nebst angrenzender Wohnung zu verm. **L. Beutler.**
1 m. J. z. v. Neust. Markt 147/48, I.

Weißestr. 77 sind 3 Stuben, Küche nebst Zubehör zu vermieten.
Stube und Alkoven nebst Zubehör sofort z. vermieten. **Butterstr. 146. W. Goetze.**
Ein Zim. für 1—2 Herren mit auch ohne Beköst. z. verm. **Bache 49.**
Ein möbl. Zimmer billig zu verm. Heiligegeiststraße 175, part.
Weißestr. 77 ist die II. Etage im Ganzen oder getheilt zu verm.
Sanitäts-Kolonnen
Nachmittag 3 Uhr, volkzhlig, pünktlich.
Montag den 22. d. M. ist die Restauration des **Polnischen Museums** wegen Familienvergügens von 6 Uhr abends ab geschlossen.


Montag den 22. d. M.
abends 8 Uhr
bei **Gentzel.**
Wiener Café-Mocker.
Sonntag den 21. November cr.
Streich-Concert
(Programm ersten Inhalts)
von der Kapelle des
8. Pomn. Inf.-Regiments Nr. 61.
Anf. 4 Uhr. Entree 30 Pf.
F. Friedemann, Kapellmeister.
Victoria-Garten.
Gute frische Waffeln.
Gut gebrannte Ziegel giebt billigst ab **S. Bry, Ziegelei Orembozjyn.**

Bekanntmachung.
Dienstag, 23. November
 vormittags 11 Uhr
 sollen im Bureau der Garnison-Verwaltung die Utenfilien für das Fort VII in öffentlicher Submission vergeben werden:

Loos I. Sattlerarbeiten (166,41).
 IV. Bettstellen (3690,00). V. Eisengeräthe (841,45). VII. Fische, Schemel pp. (2726,74). VIII. Kleiderchränke pp. (520,00). IX. Mannschaftschränke à 1 Mann (1704,00). X. Mannschaftschränke à 2 Mann (3440,00). XI. Stellmacherarbeiten (395,00). XII. Böttcherarbeiten (224,00). XIII. Wassereimer pp. von gestanztem Eisenblech (253,50). XIV. Geräthe 1569,00).

Bedingungen und Kostenanschläge liegen im Bureau der unterzeichneten Verwaltung während der Dienststunden aus.

Thorn den 8. November 1886.
 Königl. Garnison-Verwaltung.

20 " Orientbrenner
 (mit 14 " Bassinschraube)
 passen ohne Veränderung.
Besondere Vorzüge:

Ein einziger Docht.
 Kein Schießschrauben desselben.
 Größte Leuchtkraft.
 Bequeme Handhabung.
 Vollständig geruchlos.
 Bedeutend billiger als Gas.
Adolph Granowski, Klempner-Meister.
 Elisabethstraße 85.

Die **Kunst- und Handelsgärtnerei**
 von **Rudolph Engelhardt**

Thorn
 Alt-Culmer-Vorstadt 158/59
 empfiehlt eine reichhaltige Auswahl blühender Topfgewächse und Blattpflanzen, Bouquets, Haargarnituren, Brautkränze, Sargdekorationen zc. Uebernahme von Zimmer- und Saaldekorationen.



Metall- u. Holz-Särge
 in allen Größen u. Sorten
 hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

J. Golaszewski,
 Thorn, Jakobsstr. 228.

Aecht russische Jagd-Stiefelschmiere
 die das Leder weich und wasserdicht macht, à Flasche 50 Pf., empfiehlt **Adolf Majer,**
 Thorn, Passage.

CRÈME SIMON
 wird von den berühmtesten Ärzten in Paris empfohlen und von der eleganten Damenwelt allgemein angewandt. Dieses unergleichliche Product beseitigt in einer Nacht alle Frostbeulen, Puppenrisse, ist unerschütterlich gegen ausgesetzene Haut, rothe Hände, Gesichtsröthe und macht die Haut blendend weiß, kräftigt und parfümirt sie.
 Das Poudre Simon und die Crème à la Crème Simon besitzt dasselbe Parfüm und vervollständigt die vorzüglichsten Eigenschaften der Crème.
 Schreiber J. Simon, 36, rue de Provence, Paris.
 Haupt-Depot bei **Julius Hoppe,**

Birkenbalsamseife
 von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzigste medizinische Seife**, welche **sofort** alle Hautunreinlichkeiten, **Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichtes und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leotz.**

Schlej. Zwiebel
 trocken und haltbar
 verkauft billig **Moritz Kaliski,**
 Neustadt.

Elegante Jagdwagen, Selbstfahrer, Kariols, Halbverdeckt- u. Verdecktwagen verlaufe billigt
 Wagenfabrik **S. Krüger.**
 Alte Wagen nehme in Zahlung.

Geschäfts-Verlegung.

Hiermit dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß ich meine

Bau- und Metallwaaren-Klempnerei

nach meinem eigenen Hause
Altstädter Markt 149

verlegt habe.

Empfehle gleichzeitig mein reichhaltiges Lager in
Hänge-, Wand- und Tischlampen
 sowie allen
Haus- und Küchengeräthen.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, allen Anforderungen meiner Kundschaft zu genügen. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne
 Hochachtungsvoll

Hugo Zittlau,
 Klempnermeister.

Die neu errichtete
Putz-Handlung
Schön & Elzanowska

Markt 429 im Hause des Herrn Scheda Markt 429

empfehlend

reizende Neuheiten

in

garnirten u. ungarirten Herbst-Hüten

sowie sämtlichen

Putz-Artikeln.

Wir werden stets bemüht bleiben, einen wirklich geschmackvollen Putz herzustellen und sind vermöge unserer geringen Geschäftsspeesen in der Lage, die Preise ausserordentlich billig zu stellen.

Hochachtungsvoll
Schön & Elzanowska,
 früher bei Herrn Gustav Gaball.

Empfehle meine in eigener Werkstatt gearbeiteten

Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder; sowie

Beinkleider und Reitbesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder.

Bestellungen nach Maß werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell.

Hochachtungsvoll
F. Menzel
 Handschuhmacher u. Bandagist,
 Thorn, Butterstrasse 145.

Original-Karawanen-Thee

aus Kjachta via Moskau bez. in Verp. à 1/4, 1/2, 1/3 Pfd. zu 6, 5, 4 1/2 Mk.

Chinesischen Schwarzen Thee

aus England bez. à 1/4, 1/2, 1/3 Pfund zu 6, 5, 4, 3, 2 1/2, und 2 Mark.

Echte Tula'er Samovars (Theemaschinen)

empfehlend das Thee-Import-Geschäft von

B. Hozakowski,
 Thorn, Brückenstrasse 13.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit

billige Preise

empfehlend

K. Schall,
 Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Gesellschaft f. wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.
Cursus: 20 Mk. Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abchriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maß nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, 24. August 1886. gez. **C. Ebner,**
 gerichtl. vereideter Sachverständiger.
 L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.
 gez. **August Zinnenhausen,**
 Damenschneidermeister u. gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
 L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko u. gratis erfahren.

R. Schultz
 Klempnermeister
 Neustädt. Markt 145

empfehlend sein reichhaltiges Lager von Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie Haus- und Küchengeräthen zu den billigsten Preisen. Besonders mache noch auf meine hellbrennenden Orientbrenner, auf jede Hänge- und größere Tischlampe passend, alle bisherigen Brenner über treffend, aufmerksam.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.

Born & Schütze,

Mocker Kr. Thorn,
 Fabrik landw. Maschinen, Dampfmaschinen, Kesselschmiede,
 Zentralheizungs- und Wasserleitungs-Anlagen, Spritzen- und
 Pumpen-Bauanstalt, Eisen- und Metall-Gießerei,
 empfehlen:

Viehfutter - Dampfkoch - Apparate

neuester und bester Konstruktion mit eisernen Rippfässern, nicht konzessionspflichtig, sowie System Henze — wenig Brennmaterial erforderlich, schnellste Leistung.

Rüben- u. Kartoffelschneider,

leichter Betrieb, größte Leistung.

Feuerspritzen, Rädertienen, Pumpen- und Wasserleitungs-Anlagen

bewährtester neuester Konstruktion zu zeitgemäß billigsten Preisen und weitgehendster Garantie.

Damen- und Kinderhüte,

Blumen, Federn, Spitzen, Stickereien, Jabot's,
 Rüschen, Handschuhe und Bijouterie-Artikel,
Kurzwaaren,

Schirme, Korsetts, Tricottailen, Leinen- und
 Gummi-Wäsche, Strickwolle und sämtliche
Wollwaaren

zu billigsten Preisen
 empfiehlt

J. Willamowski

Breitstraße 88
 im Hause des Herrn U. B. Dietrich.

Polsterheede, Seegras, Indiasafer, Koffhaare, Sprungfedern, Gurte, Bindfaden, Ledertuch und Matrazendrell, sowie anderes Polstermaterial zu haben

bei **Benjamin Cohn,**
 Brückenstraße 7.

Ein junger Landwirth sucht auf einem größeren Gute Stellung, um sich unter direkter Leitung des Prinzipals zu vervollkommen. Gehalt wird nicht bean-sprucht. Offerten unter „L. T. 212“ postlagernd Thorn.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Sonntag den 21. November 1886.

Die beiden Grenzer.

Eine österreichische Soldatengeschichte von Sacher-Masoch
(Nachdruck verboten)

Es war in dem denkwürdigen Feldzuge von 1809, in dem Oesterreich dem neuen Cäsar Achtung, wenn nicht Bewunderung abrang. General Resler hatte die Stadt Brzezany in Ost-Galizien genommen, als überlegene feindliche Streitkräfte anrückten. Er zog es vor, mit seiner auf kaum 3000 Mann herabgeschmolzenen Brigade über Kobahyn den Rückzug nach Halicz anzutreten. Während er mit seinen Truppen hier über den Dniester ging, hielt ein Bataillon Grenzer eine starke Stellung östlich von der Stadt besetzt; da der Feind sich nicht blicken ließ, wurden Patrouillen ausgesandt, um denselben auszukundschaften. Eine solche ging auch südlich gegen Mariampol, stieß gegen Abend auf starke Abtheilungen feindlicher Reiterei, wurde überflügelt und nach kurzem Gefechte zerprengt.

Zwei Grenzer, der eine ein alter Soldat, der schon bei Marengo und Austerlitz gekämpft hatte, der andere ein schlanker, hübscher, junger Mensch, der zum ersten Male Kugeln pfeifen hörte, entkamen glücklich durch das hohe Korn und eilten dem Flusse zu; schon wähnten sie sich in Sicherheit, als sie plötzlich aus einer Mühle heraus mit Flintenschüssen begrüßt wurden. Der Veteran, der vorausging, machte nur noch wenige Schritte, dann begann er zu schwanken und stürzte zur Erde nieder.

„Rette Dich, Gregoric,“ sprach er zu dem Andern, „mit mir geht es zu Ende.“
„Was denkst Du?“ erwiderte dieser, „ich lasse Dich nicht im Stiche.“

Und trotz der Einwendungen des Alten nahm er ihn auf den Rücken, trug ihn fort und kam wirklich in ein Birkenwäldchen, das sie den Blicken ihrer Verfolger entzog. Da ließ aber der Alte den Kopf auf seine Schultern sinken und sprach: „Ich sterbe, leg' mich da nieder und bete für meine arme Seele. Der Himmel vergelte Dir —“

Er sprach nicht weiter. Sein Kamerad legte ihn leise unter einen Baum, machte das Kreuz über ihn und schritt vorwärts. In dem Augenblick, wo er aus dem Versteck der Birken trat, sah er ein Dorf vor sich und im nächsten Augenblick hörte er Pferdegetrappel zur Rechten, wo der Fluß war. Zu gleicher Zeit zeigte sich die glänzende Scheibe des Mondes über dem Schilfe, das den grünen Dniester einsäumte.

Nach entschlossen, sprang Gregoric über den nächsten Zaun. Er befand sich in einem Birnengarten und nachdem er ein paar Schritte gemacht, sah er sich einem jungen schönen Bauernweibe gegenüber, das grüne Stiefel an den Füßen und über dem bunten Rocke einen kurzen, schwarzen Lammpezz trug. Das Mondlicht fiel grell in ihr stolzes, entschlossenes Gesicht, das von braunen Haaren und einem gelben Kopftuche eingerahmt war und aus dem zwei große, helle, verständige Augen erstaunt auf den Grenzer blickten.

„Was willst Du hier?“ fragte sie.
„Die Feinde sind mir auf der Ferse,“ erwiderte der Grenzer.
„Hat man auf Dich geschossen?“

„Auf mich und meinen Kameraden. Sie haben ihn getödtet.“
„Komme,“ sagte das Weib, „ich will Dich retten.“ Sie ging rasch voran und führte ihn in ihre Hütte. Hier nahm sie Bauernkleider aus einer Truhe und hieß sie ihn anziehen. Während er seine Waffen ablegte, sah er sie plötzlich mißtrauisch an.
„Wirst Du mich nicht verrathen?“

Sie zuckte verächtlich die Achseln. „Bist Du nicht ein Soldat des Kaisers? Meinst Du, ich habe kein Urtheil, zu erkennen, was der Kaiser uns armen Bauern für Wohlthaten erwiesen hat und sein Herz, um dankbar dafür zu sein? Bei mir bist Du sicher.“
Gregoric warf seine Uniform ab und während sie diese, sowie sein Gewehr und seine Rüstung auf dem Heuboden verbarg, zog er rasch die Kleider an, die sie ihm gegeben hatte. Kaum war er fertig, stürzte sie herein und rief: „Sie kommen!“

In der Küche lag ein Haufen Krautköpfe. Sie setzte Gregoric auf einen Schemel, mit dem Rücken gegen die Thür, gab ihm ein Messer und hieß ihn in eine große niedere Schüssel Kraut schneiden. Er begann eben grausam auf einen der großen grünen Köpfe loszufädeln und sie stand neben ihm, die Arme in die Hüften eingestemmt und sah ihm lachend zu, als die Thür aufsprang und zwei feindliche Jäger eintraten, während draußen ein Dritter ihre Pferde hielt. Die Bäuerin begrüßte sie und holte gleich die Branntweinflasche und ein Gläschen. Die Reiter tranken und scherzten mit ihr.

„Sagst Du nicht einen Oesterreicher gesehen, der uns hier im Dorfe entkam?“ fragte der Eine.
„In schwarzer Uniform, mit einer Flinte, einem Czako auf dem Kopfe?“ erwiderte sie.
„Ja, diesen!“

„Gewiß habe ich ihn gesehen, er lief wie ein Hase, hinter dem die Hunde her sind, es war lustig anzusehen. Der ist durch den Fluß geschwommen, wenn er nicht ertrunken ist.“

„Se! Warum trinkst denn Du nicht mit uns?“ sprach der zweite Jäger, indem er dem Grenzer kräftig auf die Schulter klopfte.
„Bist Du etwa kaiserlich, was?“ Der Grenzer wendete den Kopf und sah ihn an, die Worte erstarben ihm auf den Lippen.

„Das ist mein Knecht,“ sagte die Bäuerin, „er ist taubstumm, ich halte ihn nur so aus Erbarmen. Aber wie schneidest Du denn wieder das Kraut!“ schrie sie plötzlich auf und gab Gregoric eine kräftige Ohrfeige.

„Fein und klein mußt Du es schneiden, so — sieh her.“ Die Reiter lachten, dankten für die Bewirthung, bestiegen wieder ihre Pferde und ritten davon. Kaum waren die Hufschläge verhallt, eilte das junge, resolute Weib zu dem Grenzer.

„Bist Du böse, daß ich Dich geschlagen habe?“ fragte sie, indem sie die Hand auf seine Schulter legte, „ich mußte es thun.“
„Wie soll ich Dir böse sein?“ erwiderte er, „Du bist es nicht, die mich, den Fremden, mit eigener Gefahr verbirgt und rettet, nur der Himmel vermag es Dir zu lohnen, ich nicht.“

„Ein Soldat des Kaisers,“ sprach sie, „ist mir kein Fremder, sondern ein Bruder, und Dich würde ich retten, auch wenn Du ein Häuber wärest. Du hast mein Herz gewonnen, ich weiß nicht wie. Setz aber hör' mich an, der Feind ist hier schwach an Zahl,

es sind höchstens 4000 Mann. Ueber dem Dniester drüben stehen aber die Oesterreicher, viele Tausend an der Zahl. Ich weiß eine Furt, durch die man ohne Gefahr über den Fluß und auf das jenseitige Ufer gelangen kann. Ich selbst werde Dich führen, sobald es Nacht ist und die Leute im Dorfe zur Ruhe gegangen sind. Jetzt aber sollst Du essen und trinken, Du mußt ja ganz von Kräften sein.“

Sie deckte den Tisch in der Stube, setzte eine Schüssel mit dampfender Suppe, aus rothen Rüben bereitet, einen Laib Brot und die Branntweinflasche auf denselben und sie ließen sich nieder und aßen und sprachen zusammen. Die Zeit wurde ihnen nicht lang.

Als es von der Dorfkirche 10 Uhr schlug, stand sie auf und hieß ihn seine Uniform und seine Waffen nehmen. Er kam bald vollständig gerüstet zurück. Sie hatte indeß die Stiefel ausgezogen, den Rock aufgeschürzt und eine lange Stange geholt.

„In Gottes Namen!“ sagte sie, „gehen wir also.“

Sie stiegen über den Zaun des Bauernhauses, durchschritten rasch eine Wiese und gelangten glücklich in das hohe Schilfe, das am Ufer des Dniester stand und sie den Blicken der Bedekten, die rechts und links zu sehen waren, entzog. Bei einer Gruppe von drei verkrüppelten Weibern machte das muthige, junge Weib Halt.

„Hier ist der Ort,“ flüsterte sie. Wir dürfen keine Zeit verlieren, der Mond scheint so hell, man kann uns leicht entdecken. Ich gehe voran und Du folgst mir, indem Du das andere Ende der Stange hältst. Versteht Du?“

Sie trat in den Fluß und ging vorsichtig Schritt für Schritt durch das Wasser, und der Grenzer ging hinter ihr, die Flinte auf der Schulter. Beiden pochte das Herz, aber keines sprach ein Wort und keines verlor den Muth, obwohl die Wellen sie bis zur Brust umspülten und das Licht des Mondes grell auf sie fiel und silbern auf dem fliehenden Spiegel um sie schaukelte.

Sie erreichten wie durch ein Wunder trotz der feindlichen Reiter, die am Flusse auf- und abritten, das jenseitige Ufer und das erste war, tief Athem zu schöpfen. Dann reichte der Grenzer dem schönen, jungen Weibe die Hand. Sie blickten beide zur Erde und sandten lange keine Worte.

„Beeile Dich,“ sagte sie endlich, „daß Du zu den Deinigen kommst!“

„Wie soll ich Dir danken,“ erwiderte er, „ich weiß es nicht.“

„Ich weiß es,“ rief sie, „versprich mir, daß Du wiederkommst, wenn der Krieg zu Ende.“

„Mein Wort. Ich komme,“ sagte Grenzer, „wenn mich die feindlichen Kugeln verschonen. Und nun sag' mir Deinen Namen.“

„Ich heiße Barka Duschanka, und Du?“
„Bozidar Gregoric“ gab er zur Antwort, „und gib mir ein Zeichen, wenn Du wieder glücklich drüben bist, früher geh' ich nicht.“

Sie lächelte. „Ich werde ein Lied singen.“

„Was für ein Lied?“

„Viele Male kehrt die Sonne wieder!“

„Leb' wohl also!“

„Leb' wohl!“

Sie trat wieder in das Wasser und er sah sie leise und ruhig den Fluß durchschreiten, so lange der Mond sie in sein weiches, silbernes Licht tauchte, dann verschwand sie im Schatten; er hörte lange nichts als das Plätschern des Dniester, bis mit einem Male eine herrliche Stimme in der Ferne erklang und mit ihr eine süße, wehmüthige Melodie auf den feuchten Schwingen des Windes zu ihm zog. Sie sang, er hörte jedes Wort so deutlich:

Viele Male kehrt die Sonne wieder,
Leuchtend bringt den Tag ihr gold'ner Blick,
Meiner Seele Licht, auch Du gingst wieder,
Warum aber kommst Du nicht zurück?

Gregoric grüßte noch einmal mit der Hand hinüber und eilte dann vorwärts auf der Straße nach Stanislaw. Er war kaum eine Meile gegangen, als ein „Halt, wer da?“ erscholl. „Gut Freund!“ gab er zur Antwort und wenige Augenblicke später sah er die Helme kaiserlicher Chevaulegers blitzen. Man führte ihn zu dem Feldmarschalllieutenant Mervelt, dessen Division von Stanislaw aus gegen den Dniester vorrückte und der eben mit einem Theile seiner Reiterei eine Reconnoissance vornahm. Gregoric meldete, daß General Resler bei Halicz Stellung genommen habe und der Feind, höchstens 4000 Mann stark, sich anschiebe, noch in dieser Nacht bei Mariampol den Dniester zu überschreiten.

„Kannst Du mit Deinem Kopfe für das bürgen, was Du sagst?“ sprach Mervelt, „bedenk, daß das Leben so vieler und Sieg oder Niederlage daran hängt. Wenn der Feind nicht stärker ist, so erdrücken wir ihn mit unseren 8000 Mann, um so mehr, wenn General Resler so nahe ist.“

„Ich büрге mit meinem Kopfe, Erzellenz.“
„Gut, wenn Du richtig gemeldet hast, sind Dir 100 Dukaten sicher.“

Mervelt sendete sofort seine Ordnonnanz aus, befahl seiner übrigen Reiterei, im scharfen Trab zu folgen und setzte sich mit den Chevaulegers, von dem Grenzer geführt, gegen den Dniester in Bewegung. Der Feind hatte in der That am 20. Juli Mariampol besetzt und sendete noch in derselben Nacht einen Theil seiner Kavallerie über den Fluß. Am folgenden Morgen sollte das ganze Corps den Dniester übersezen und gegen Stanislaw vorrücken.

Mervelt überraschte indeß die feindliche Kavallerie während des Marsches und jagte sie in die Flucht, nur die Nacht, die herrschende Dunkelheit, rettete sie vor Vernichtung oder Gefangenahme und machte es möglich, daß dieselbe den Dniester erreichte und indem sie ihn durchschwamm, ihren Rückzug auf das andere Ufer bewerkstelligte. Mervelt stellte sofort 12 Kanonen gegenüber von Mariampol in einer Batterie auf und begann mit Tagesanbruch die Stadt zu beschießen.

Der Feind konnte das Feuer nur aus 4 Geschützen erwidern; bald stellte sich bei demselben auch Mangel an Munition ein, so daß die Kanoniere gezwungen waren, die österreichischen

Vollkugeln zusammen zu suchen, in ihre Rohre zu laden und wieder über den Dniester zurück zu senden.

Indeß war Mervelt's Infanterie und der Rest seiner Artillerie eingetroffen. In dem Momente aber, wo die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht waren, wo sich eine Sturmcolonne bildete, um, von dem Grenzer Gregoric geführt, durch die Furt den Dniester zu passiren und Mariampol anzugreifen, wo gleichzeitig General Resler bei Halicz Anstalten traf, um den Fluß zu übersezen und den feindlichen Truppen in Flanke und Rücken zu fallen, kam die Nachricht von dem Waffenstillstande zu Znaim und brachte dem feindlichen Corps unerwartete Rettung. Sofort wurden die Feindseligkeiten zu beiden Seiten eingestellt.

Mervelt ließ den Grenzer, dem er diesen Erfolg verdankte, vorrufen, belobte ihn und gab ihm die versprochenen hundert Dukaten. Gregoric sträubte sich dieselben anzunehmen.

„Nicht mir gebührt der Lohn,“ sprach er, „sondern der Bäuerin Barka Duschanka, die mich vor den verfolgenden feindlichen Reitern verborgen und gerettet und dann muthig mit eigener Gefahr durch den Dniester geführt hat.“

„Es ist brav von Dir,“ erwiderte Mervelt, ihn freundlich auf die Schulter klopfend, „daß Du ihrer gedenkst, auch sie soll belohnt werden, bring' sie nur zu mir. Dieses Geld aber gehört Dir, denn auch Du hast viel mehr als Deine Schuldigkeit gethan.“

In der nächsten Nacht bestieg Gregoric, als Bauer gekleidet, einen Kahn und gelangte, von der Dunkelheit begünstigt, glücklich an das Ufer; als er über den Zaun stieg, der Barka's Gürtchen umschloß, stürzten sich aber ihre Hunde mit wüthendem Gebelle auf ihn und gleich war sie auch zur Stelle, im langen Schafpelze, mit aufgelöstem Haare, eine Heugabel in der Hand und ging unerschrocken auf ihn los.

„Ich bin es, Barka, ich, Gregoric.“

Sie senkte die Heugabel, beruhigte die Hunde und führte ihn in ihre Hütte, wo sie einen Rienspann entzündete und neben dem Herde besetzte; der ehrliche Gregoric zog aus der Brust den Beutel mit hundert Dukaten, den er von seinem General erhalten hatte und legte ihn auf die Bank, auf der Barke sich niedergelassen hatte.

„Dieses Geld hat man mir gegeben,“ sprach er, „aber ich verdiene es nicht, Dir gebührt der Lohn.“

„Mir weniger als Dir,“ gab sie gelassen zur Antwort, „ich nehme es nicht.“

„Der General hat mir auch befohlen, Dich zu ihm zu führen, geniß steht Dir eine große Ehre bevor. Denn wärest Du nicht gewesen, stünden wir heute nicht am Dniester.“

„Es ist Ehre genug für mich,“ sagte sie, „daß ich einem kaiserlichen Soldaten das Leben gerettet habe und daß Du mit meiner Hülfe Deinem General eine so wichtige und glückliche Meldung bringen konntest.“

„Man wird Dich dennoch belohnen.“

„Ich bin belohnt genug,“ antwortete sie mit einem Blicke, der sein Herz wie ein überirdisches Licht traf, „daß Du am Leben geblieben bist, daß Dich keine feindliche Kugel verlegt hat.“

Er blickte zur Erde und schwieg. „Wo ist Dein Mann?“

fragte er nach einiger Zeit, „ist er auch Soldat?“
„Ich bin Wittwe, seit drei Jahren schon,“ erwiderte sie, „aber Du, Du hast gewiß daheim ein Mädchen — er schüttelte den Kopf — aber Eltern, eine Mutter, die Dich erwartet?“ fuhr sie fort.

„Ich stehe ganz allein in der Welt,“ antwortete er traurig, „ich habe Niemand in der Heimath.“

Sie sah ihn an und ein glückliches, schalkhaftes Lächeln zog langsam über ihr schönes, gebräunt Gesicht. „Also Dein General will mich belohnen? Gut, ich werde kommen.“

Am nächsten Tage ließ sich Barka von dem feindlichen Kommandanten einen Passirschein geben, belud einen Kahn mit Lebensmitteln und ruderte über den Dniester. Von dem Grenzer geführt, erschien sie stolz und schön in ihrem Sonntagsstaate, rothe Stiefel an den Füßen, einen neuen, milchweißen Lammpezz über dem reich gestickten Hemde, Hals und Brust mit rothen Korallen und Silbermünzen bedeckt, das dunkle Haar mit einem blutrothen Tuche umwunden, vor dem General. Dieser belobte sie und stellte es ihr frei, selbst eine Belohnung für ihre muthige That zu verlangen.

„Herr General,“ sprach sie, „dann soll mir der gnädige Herr Kaiser diesen seiner Soldaten zum Geschenk machen!“

Mervelt begann zu lachen. „Ein kaiserlicher Soldat ist ja kein Sklave, den man verschenken kann!“

„Ich will ihn auch nicht zum Sklaven haben,“ erwiderte Barka rasch, „sondern zum Manne.“

Mervelt lächelte und rief seinen Adjutanten. Gregoric bekam auf der Stelle seinen Abschied und ehe ein Mond verstrich, war er Barka's Mann.

Diesmal hatten es die Hochzeitsgäste gar nicht nöthig den Neuvermählten Glück zu wünschen.

Das kluge Packerl.

Wenn Du, Verehrtester, beim Lesen dieses Titels etwa den Kopf schüttelst und denkst: „Na, das wird wieder eine schöne erlogene Jägergeschichte werden“ — so sag ich Dir, ich bin nicht leichtgläubig. Dazu bin ich in der Welt schon zu viel betrogen worden. Namentlich Jäger-Erzählungen setze ich ein starkes und meist begründetes Mißtrauen entgegen. Mein Ausnahmen giebt es überall — und der Forstverwalter Lughorn in Ebnankirchen hat mir die merkwürdige Geschichte von seinem klugen und geschickten Dackel so oft erzählt, daß ich der Ueberzeugung bin, sie sei wahr. Dieser höchst ehrenwerthe Mann war seinerzeit auf der Schule ein schlechter Lateiner, und d'rum glaub' ich annehmen zu dürfen, er hab' es auch als Jäger in diesem Fache nicht sonderlich weit gebracht. Ferner heißt es allgemein: die Lügen haben kurze Bein'. Lughorn erzählte aber die wunderbare Geschichte jedesmal bis in die feinsten Nuance hinein so getreu identisch mit seinen früheren Berichten, daß der Vorfall mit absoluter Nothwendigkeit so und nicht anders passirt sein mußte. Endlich mußte er von seinem Dackel auch sonst so staunenswerthe Scharfsinnigkeit zu melden, daß ich mir ein Gewissen d'raus machte, wollt' ich dem Hündchen nicht das Vollendetste zutrauen.

Um nur eine Kleinigkeit zu erzählen, so hatte Herr Lughorn eines Tages vergessen, dem Dackel, den er in den Garten gesperrt hatte, die Mittagsjuppe hinabstellen zu lassen. Nach dem Essen wollte er den Kaffee im Garten trinken und geht langsam auf den Zaun zu. Raum sieht Dackel den Herrn kommen, läuft das hungrige Hundel dem nahen Bache zu, knuspert im Grafe ein wenig umeinander, springt wieder zurück und legt — gerade zu den Füßen des Herrn in sein leeres Hunde-Suppenhüßchen ein schreiend blaues — Vergiftmeinnicht! Das ist doch allerliebste, und — was das Beste d'ran ist und wie der Forstverwalter oftmals hoch und theuer versicherte — wahrhaftig wahr. Weil aber diese Geschichte wahr ist, so glaub ich fest, daß es auch bei der nachfolgenden sich so verhalte, mit welcher es diese Bewandniß hat.

Als der Dackel noch jung und klein war, wurde er im Winter, weil er in den großen Schneewehen des Waldes verfunken wäre, zu Hause gelassen, und zwar durfte er, weil er gar so geschickt und brav und folglich der Liebling seines Herrn war, in dessen schönem Zimmer bleiben. Nun hätte er sich freilich auf die Rehbede, die vor dem Kanapé lag, strecken sollen. Als geschicktes Viecherl schloß aber Dackel, daß es oben auf dem Kanapé doch viel besser und weiche zu liegen sein müsse, weil ja sein Herr, der auch das Fleisch und nicht die Knochen aß, sich nicht auf die Vorlage des Kanapés, sondern auf dieses selber legte und meist gar noch dabei schnarchte. Dackel nahm sich daher eines schönen Sonntags fest vor, bei der nächsten günstigen Gelegenheit damit die praktische Probe zu machen.

Am andern Morgen hatte Herr Lughorn kaum die Thür hinter sich geschlossen, um in den Wald zu gehen, als Dackel schon auf's Kanapé sprang und sich in der Ecke, den Kopf auf das Kissen und auf die Vorderpfoten gelehnt, hundsbequem machte. Das war ein Liegen! Da konnte man schlafen, daß einem Hören und Sehen verging. Dackel hörte auch wirklich nicht, wie sein Herr wieder nach Hause zurückkehrte, ja nicht einmal, wie er in's Zimmer trat. Aber Herr Lughorn den Dackel auf dem Kanapé sehen, auf seinem Lieblingsplätzchen — und das Hundel unter verschiedenen Donnerwettern hinab und auf die Rehbede jagen — war Eins. Aha, dachte Dackel, ist doch ein Mensch

wie der andere und jeder ein Geißt. Nur Er allein soll da liegen dürfen, wo's so warm ist. Na wart', was Du nicht weißt, machst Dir nicht heiß. Und d'rauflegen thu' ich mich doch, aber erwischen laß ich mich nimmer!

Am folgenden Tage verließ Herr Lughorn das Haus erst gegen 10 Uhr. Dackel hatte schon mit Ungebuld auf seines Herrn Weggang gewartet und machte sich's nun heute wieder ebenso bequem auf dem Kanapé wie gestern. O, heut' war's noch weit besser. Denn jetzt war's eigentlich und in aller Form Nichtens verboten, droben zu liegen. Er faßte aber den steifen Vorsatz, nur mit einem Ohre zu schlafen, um ja den Schritt des heimkehrenden Herrn nicht wieder zu überhören. Gleichwohl schlief er wieder so gut und fest ein, daß er erst erwachte, als der Herr schon den Schlüssel in's Schloß steckte. Glücklicherweise hatte die Magd von der Küche aus zu berichten, daß der Herr Landrichter für nächsten Sonntag einen Rehschlegel bestellt habe, weil seine Nichte, die hübsche, die schon voriges Jahr dagewesen, zum Besuch komme. Dadurch gewann Dackel so viel Zeit, um ohne alles Geräusch vom Divan sich herabzulassen und sich so schön rund auf die Rehbede zu legen, als ob er auf's Beste schlafe und die ganze Zeit daselbst gelegen habe.

Unmittelbar darauf trat der Forstverwalter in's Zimmer und bemerkte mit Vergnügen, daß Dackel heute auf der Rehbede lag. „So ein scharfer Beweis“, sagte er, „hilft halt. Brav Dackel, brav! bist halt ein folgemes Thier!“ Dackel blinzte verlegen und schämte sich beinahe, ein Lob einstecken zu müssen, das ihm nicht gebührte. Aber im Heucheln war er einmal drinnen, und d'rum wedelte er kurz mit dem Schweife. Dem verständigen und erfahrenen Waidmann entging die Unruhe des Hündchens nicht, und indem er freundlich fragte: „Bist Du aber auch garnicht auf dem Divan gelegen?“ fuhr er leicht mit der Hand über die Fläche desselben, wie wenn er den Staub abwischen wollte. „Zum Teufel“, rief er plötzlich. „Du bist ja doch dagelegen. Da ist ja das Nest noch ganz warm. Also so falsch bist Du, Kerl? So, so. Du Kropf, Du heuchlerischer! Zur Strafe: Heute Fasttag! Verstanden? Merkwürdig, merkwürdig!“ Brummend und unzufrieden verließ Herr Lughorn sein schönes Zimmer. Noch mißmuthiger als der Herr war natürlich der Dackel. „Mißtrauisches

Volk, diese Menschen“, knurrte er, und mit ihm knurrte sein Magen. „Wer hätte das gedacht, daß mein Herr das Kanapé nach dem Vorhandensein oder Fehlen meiner thierischen Wärme absuchen werde! Schlaue bist Du, Mensch, doch auch ich bin klug und weise, und mich überlistest Du nicht. Ich weiß, was ich thu', und vom Kanapé laß ich nicht.“ Dabei schlug er zornig mit seinem Rütchen.

Während der Forstverwalter am nächsten Tage wieder draußen mühsam durch den tiefen Schnee des Waldes drang, lag Dackel daheim wieder seelenvergnügt auf dem Divan. Aber noch vorsichtiger als gestern horchte er der Rückkunft seines Herrn entgegen. Raum, daß er ihn Mittags draußen an's Gatter treten hörte, war er schon in der Höhe und sprang vom Kanapé auf den Boden. Seinerseits dachte Herr Lughorn: „Wart' Kerl, wenn Du heute wieder droben liegst, so überrasch ich Dich auf frischer That“. Statt in's Haus zu gehen, trat er leise gleich an's Fenster, streckte sich ein wenig auf den Zehenspitzen und blickte in die Stube. „Zum Teufel“, sagte er, „was muß ich sehen?“ Stand der Dackel auf den Hinterbeinen, die Vorderpfoten auf dem Divan und mit der Schnauze blies und pustete er auf den Fleck, auf dem er gelegen, alle Wärme auseinander und hinweg — gerade so, wie er es den Menschen abgesehen hatte, die beim Essen die Hitze vom Löffel wegblasen.

„Das Vieh hat den Teufel im Leib oder Verstand wie ein Mensch“, lachte Lughorn. „Man kann dem Hundel nicht böse sein, weil's gar so g'scheid ist, und's Kanapéliegen verbietet ihm nimmer. Sonst erfindet mir der Dackel alleweil neue Finten und Ausflüchte und wird schließlich so gewitzt, daß er g'scheidet war' als ich selber.“ Als er darauf in's Zimmer trat, sagte er blos: „G'scheidt, Dackel! G'scheidt!“ „Hm“, dachte Dackel, „warum sagt mein Herr heut' g'scheidt? Hat er's nicht gemerkt, daß ich doch droben gelegen bin, und lobt er mich darum: „das ist g'scheidt?“ Dann Hochachtung für mich! Oder hat er's gemerkt und läßt mich's nur aus nobler Anerkennung für meine Schlaueheit nicht fühlen? Dann Respekt für ihn!“

Das ist die Geschichte vom klugen Dackel. Der Forstverwalter hat sie hundertmal erzählt, aber beileibe nie, wenn der Dackel dabei war.

M. Lorenz, Thorn
Breitestrasse 459 gegenüber der Brückenstrasse.
Cigarren-, Cigaretten- und Tabaks-Handlung
empfehlen sein Lager
guter preiswerther Cigarren, Cigaretten und Tabake.
Cigarrenspitzen. Deutsche u. französische Spielarten.

Gänzlicher Ausverkauf!
Anderer Unternehmungen wegen will ich mein
Waaren-Lager
schleunigst bedeutend unterm Kostenpreise
ausverkaufen.
Laden- und Gaseinrichtung
billig zu haben.
Auch ist der Laden durch mich zu vermieten.
Bernhard Benjamin,
Breitestrasse 456.

Grosse Auswahl
in
billigen Damen- und Kinderhüten,
Ballblumen, Schürzen, Bulgarenkapotten,
vorzüglich gut sitzenden Corsetts.
Unsere Schneiderei
in Damen- u. Kinderkleidern empfehlen bei ausgezeichnetem Sitz
zu billigsten Preisen.
296 Altstadt. **Geschw. Bayer.** Altstadt 296.

A. Sieckmann
Korbmachermstr.
Thorn
Schülerstrasse 450
empfehlen sein großes Lager
Kinderwagen u. Korbmöbel
und als Neu!
Reiseförbe
mit gefechlich geschützten eisernen Verschlüssen
als durchaus praktisch und billig.
Eigene Fabrikate.

Pferdestallungen | **Lehr-Kontrakte**
zu vermieten. E. Behrendsdorf. zu haben bei C. Dombrowski.

Grün
Königl. belg. approb.
Bahn-Arzt
Butterstrasse 144.
Hypotheken-Capitalien!
zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker u. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark, 1/4% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn.**


Künstliche Zähne
werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei
K. Smieszek, Dentist,
Elisabethstrasse 6
im Hause des Herrn **Stephan.**

Fast verschenkt.
Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst prach- und effektvolles Britanniafilber-Speisefervice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantiert.
6 Tafelmesser mit vorzüglichem Stahlklinge,
12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
18 (12 Kaffe- und 6 Eierlöffel),
12 (6 prachvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer),
2 (1 Zuckerstreuer und 1 Theeseier),
6 feinste eiselirte Ausrüstungen,
6 prachvolle Fruchteller, mit indischen und japanischen Figuren kunstvoll ausgeführt,
2 prachvolle Salon-Tafelleuchter.
66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nicht convenienten Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Puzpulver per Paquet 25 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte
Universal-Versandt-Bureau,
Wien, Dittafing, Sailerstrasse 26.
Filiale: Wien, I., Rothenthurmstr. 5.

Moment-Photographie.
Das
Atelier für Photographie
von
A. Wachs
an der Mauer 463 THORN an der Mauer 463
empfehlen sich zur Ausführung von **Moment-Aufnahmen** jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften u. zu billigen Preisen in bester Ausführung.
Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.

Bettfedern- und Daunen-Handlung
en-gros gegründet 1826 en-détail
C. H. Schäker,
Soffierant.
Berlin C., Spandauer-Brücke 2.
Lag. europ. und überseeisch.
Bettfed. und Daunen, Chines. Mandarinen-Daunen v. wunderbar. Füllkraft (3 Pfd. eine dicke Decke). Chines. u. japanes. Halbdaunen u. Daunen v. 1,25 Mk. bis 3 Mk. Proben, Preisl. versch. nach auß. g. **gratis.** B. Rassa-käuf. gewähre 4%, auch a. Theilzahl. Anerkennungschr. über gesch. u. gute Lieferung v. Federn u. liegen a. all. Gegend. Deutschlands in meinem Geschäftslokale zur gef. Einsicht aus.

Neue Bettfedern
dopp. gereinigt, füllkräftig,
à Pfd. 90 Pf.
versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt.
Verpackung gratis.
Heinrich Kirschberg's
Bettfedern-Fabrik.
Spandauer Brücke 1B.
Berlin C.
Etabliert 1874.

Patente
für alle Länder besorgen event. verwerthen
Brydges & Co.
Berlin SW., Königgrätzerstr. 101.

JOHANN HOFF'S Malztrakt-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und gegen Verdauungsstörungen.
Die physiologischen Wirkungen der Johann Hoff'schen Malzpräparate finden in zahllosen Dank- und Anerkennungschriften unangesezt Bestätigung.
An Herrn **Johann Hoff,** Erfinder der Malztrakt-Gesundheitsbier-Verfahrensmittel, R. K. Hoffierant der meisten europäischen Souveräne,
Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.
Komotau, 1. Mai 1886
Da ich Ihre heilwirkenden Johann Hoff'schen Malztrakt-Fabrikate bereits so vielfach bei den verschiedensten Krankheitsformen und mit den erwarteten Heiterfolgen zur Verwendung brachte, erlaube ich mich, an nachverzeichnete Adresse das bezeichnete Sortiment abzugeben.
Dr. Eichler, prakt. Arzt.
Altona, gr. Wühlenstrasse. Meinem Enkelkind, das schon 8 Tage den Reudhusten hat, wird das Johann Hoff'sche Malztrakt-Gesundheitsbier auf Anrathen des Herrn Dr. R. hier gegeben, erwärmt alle 2 Stunden 1 Eßlöffel. Das Kind halt jetzt den Hustenanfall leichter durch als früher, verdaut auch gut und kann ich nur den Worten des Herrn Doktors beipflichten, welcher uns sagte: „Das Johann Hoff'sche Malztrakt-Gesundheitsbier ist ein vortreffliches Mittel.“
C. J. Claussen, angestellt bei der Ges.-Anstalt **Huldvolles Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Fürsten Carl Anton von Hohenzollern bei Höchstnädiger Verleihung der Verdienstmedaille Bene merenti: „Auf Niemand passt die Inschrift Bene merenti (dem Wohlverdienten), mehr als auf Sie.“**
Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werner.**

JOHANN HOFF'S weltberühmte Kraftmalzbonbons.